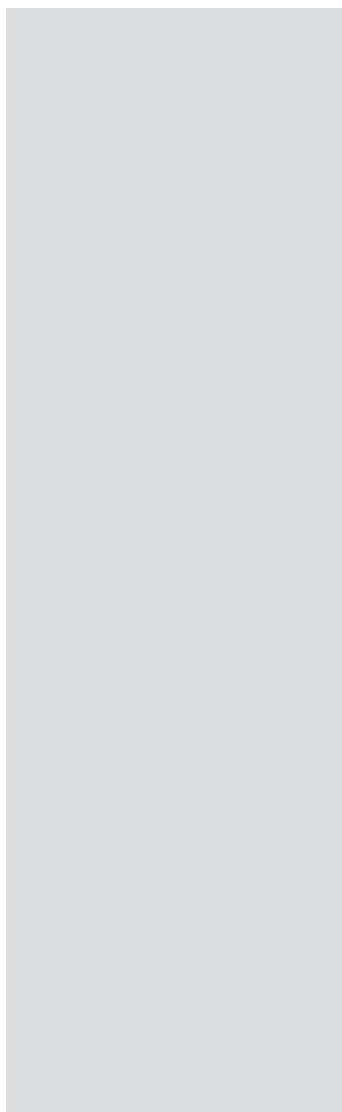
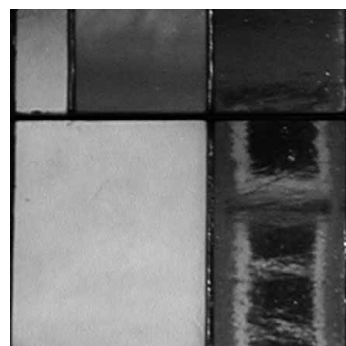


rothenfelser
burgbrief 01/06





Editorial

Als Mittelpunkt der katholischen Jugendbewegung Quickborn und Ort der Liturgischen Bewegung in den 1920er und 1930er Jahren gehört Burg Rothenfels zu den „geistigen Vorläufern“ der katholischen Akademien in Deutschland. Es ist vor allem Romano Guardini, der die Burg zu einem Ort des offenen innerkirchlichen Gesprächs, der selbstverständlichen Ökumene und der Liturgischen Bildung macht.

Als freies christliches Bildungshaus finanziert Burg Rothenfels gegenwärtig ihre Arbeit ohne Mittel aus Kirchensteuern. Ermöglicht wird dies durch die eigene Jugendherberge und das eigene Tagungshaus, durch die Arbeit aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie durch das Engagement der Freunde von Burg Rothenfels.

Die Freunde der Burg teilen gemeinsame Absichten und Intentionen. Ihnen liegt die Burg, die „Sache der Burg“ am Herzen. Einige Freunde von Burg Rothenfels sind Freunde untereinander und Freunde der Burg.

Die vorliegende Ausgabe der konturen möchte diese Burg vorstellen. Burg Rothenfels ist ein Ort gastfreundlicher Vielfalt. Auf dem Papier lässt sich diese Vielfalt nicht einfangen. Vielleicht vermittelt diese Ausgabe eine Ahnung davon, warum so viele Menschen immer wieder auf die Burg Rothenfels kommen.

Joachim Hake
Joachim Hake

- 3 Meinulf Barbers
Burg Rothenfels und der Quickborn
- 5 Joachim Hake
Burg Rothenfels – eine Freundschaftserklärung
- 8 Gotthard Fuchs
... und ich wußte es nicht
- 11 Peter Eicher
Von der Theologie zur Kommunikation
- 13 Burkhard Cramer
Der offene Ring
- 15 Albrecht Busch
Burg Rothenfels und der Schatzmeister
- 16 Rothenfelser
Tagungsreihen
- 27 Stefan Janos Wágner
Ein kleiner Streifzug durch die Burg
- 31 Musik
und Theologie
- 34 Jahreszeiten
der Burg
- 44 Historische Musik
und Tanz
- 48 Folkloretanz
- 50 Nachrufe
- 52 Mitgliederversammlung
- 54 Chronologie

Impressum

konturen.
rothenfelser burgbrief

Herausgeber:
Vereinigung der Freunde
von Burg Rothenfels e.V., 97851 Rothenfels

Redaktion: Joachim Hake

Mitarbeit:
Dr. Meinulf Barbers, Dr. Gudrun Kuhn
Dr. Gotthard Fuchs

Layout: Gernot Schüll
Erscheinungsweise: 2 x jährlich

Auflage: 2000
Schüll-Druck Marktheidenfeld

Burg Rothenfels und der Quickborn

Burg Rothenfels wurde im Februar 1919 durch Clemens Neumann für den „Verein der Quickbornfreunde e.V.“, den Rechtsträger des Bundes Quickborn, gekauft. In den folgenden Jahren bildeten der Bund Quickborn und seine Burg Rothenfels eine Einheit. Diese Einheit bestand ab 1933 so nicht mehr: Vor allem auf Anregung von Romano Guardini gab sich der Trägerverein seinen heutigen Namen „Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.“. Damit wurde deutlich, dass Burg Rothenfels nicht mehr nur Mittelpunkt des Bundes Quickborn und seiner

Lebensbewegung sein wollte, sondern sich für alle engagierten Christen öffnete, die nach ihrem Ort in der Gegenwartskultur suchten. Die Spannung von Lebens- und Kulturbewegung bestimmt seither das Leben, die Arbeit und das Selbstverständnis der Burg Rothenfels.

In besonderer Weise haben folgende Grundanliegen des Quickborn die Burg Rothenfels geprägt: Einfachheit, Natürlichkeit, Wahrhaftigkeit, die Suche nach dem rechten Maß und dem Paulinischen „Haben als hätten wir nicht / besitzen als besäßen wir nicht“. Diesen Grundanliegen entsprechen verschiedene Themen, die in den Tagungen der Burg schwerpunktmäßig immer wiederkehrten:

Anders leben, Abstinenz, Ganzheitlichkeit, Erziehung und Selbstbildung, Bewahrung der Schöpfung, soziale und (friedens-) politische Fragen, das Verhältnis von Ost-West, Kirche und Liturgie, Einheit der Christen und verschiedene musisch-kreative Aktivitäten vor allem im Bereich von Musik und Tanz.

Aus der reichen Themengeschichte des Quickborn möchte ich nur drei Themenschwerpunkte: Frieden – Soziales/Politik – Ökumene hervorheben, an die gegenwärtig zu erinnern sich besonders lohnt.

Frieden: Zwischen den beiden Weltkriegen haben einzelne Quickborner und ihre Krei-



Meinulf Barbers

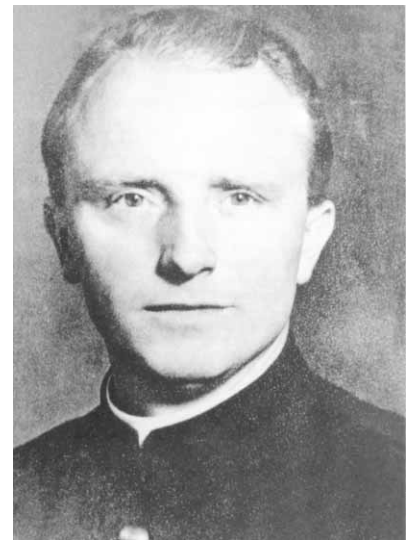
se intensiv für Frieden und Versöhnung gearbeitet. Stellvertretend wären hier zu nennen Max Joseph Metzger, der Mitbegründer des Friedensbundes Deutscher Katholiken, Hermann Hoffmann, Clemens Neumann und andere, die für die Versöhnung mit dem polnischen Volk arbeiteten und mit dem in Neisse/Oberschlesien vor allem von Bernhard Strehler getragenen „Heimgarten“ ein Volksbildungshaus gestalteten, das Begegnungen der beiden Kulturen ermöglichte.

Der Romanist Hermann Platz und der Pfarrer der deutschen Gemeinde Paris, Franz Stock, setzten wichtige Zeichen für die Versöhnung mit Frankreich. Viele Quickborner arbeiteten mit im Friedensbund deutscher Katholiken wie z.B. auch Paulus Lenz-Medoc, der eine zeitlang Generalsekretär des Friedensbundes war und später Professor an der Sorbonne.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden viele dieser Fäden wieder aufgenommen. Das „Werkblatt des Quickborn“ stellte in seiner Maiausgabe 1948 die Initiativen des im Februar 1948 in Frankreich gestorbenen Abbé Franz Stock vor. Viele Quickborner – so auch Pater

Manfred Hörhammer – arbeiteten intensiv in der katholischen Friedensbewegung Pax Christi mit und nahmen von Anfang an bei den internationalen Studentenwallfahrten nach Chartres teil.

Bei Diskussionen und Abstimmungen über die beabsichtigte Wiederbewaffnung Deutsch-



Franz Stock

Burg Rothenfels und der Quickborn



Marianne und Walter Dirks

lands im BDKJ widersprachen nur der Quickborn, die Schar und der Jugendbund des Katholischen Deutschen Frauenbundes mit christlich-pazifistischen Argumenten lebhaft der übergroßen Mehrheit der Diözesanverbände und Gliedgemeinschaften, die die Wiederbewaffnung befürworteten.

Soziale und politische Themen: Der auch von Quickbornern mitgetragene „Staatspolitischer Arbeitskreis Burg Rothenfels e.V.“ lud schon Ende der vierziger Jahre zu intensiven Gesprächen über eine neue Sozial- und Wirtschaftsordnung auf die Burg Rothenfels ein. Diese Gespräche – u.a. mit Prof. Müller-Armack – waren nicht ohne Einfluss auf Überlegungen anderer Kreise und damalige politische Entscheidungen. Die politischen Diskussionen der Bundeswerkwochen der Mit-

telschicht im Quickborn verbinden sich mit Namen wie Walter Dirks, Heinrich Lutz oder Felix Messerschmid, der langjährige Leiter der Politischen Akademie Tutzing. Vom Ende der sechziger Jahre bis zum Beginn des neuen Jahrtausends beschäftigte sich der „Rothenfelder Gesprächskreis“ intensiv mit politischen und gesellschaftspolitischen Fragen.

Christliche Ökumene: Quickborner wie Hermann Hoffmann, Paula Linhart (die im August 1919 als Dreizehnjährige schon am Ersten Deutschen Quickborntag auf Burg Rothenfels teilnahm und am 22. März 2006 ihren 100. Geburtstag feierte) – Max Joseph Metzger, der Gründer der Una-Sancta-Bewegung, Carl Klinkhammer, der Leipziger Oratorianer Werner Becker und der emeritierte altkatholische Bischof für Deutschland Sigisbert Kraft setzten sich intensiv für die eine christliche Kirche ein. Besondere Erwähnung verdienen die bis 2003 jährlich stattfindenden Una-Sancta-Tagungen auf Burg Rothenfels.

Die Frage nach Frieden und Ökumene ist gegenwärtig vor allem im Kontext eines Dialoges der Weltreligionen relevant und wird daher auch auf der Burg Rothenfels in diesem Zusammenhang thematisiert.

■ Meinulf Barbers



Paula Linhart

Ein von Meinulf Barbers 2004 gehaltenes Referat, „Quickborn 1945 bis 1965“ erscheint im Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, 21. Jahrgang 2006.

Burg Rothenfels - eine Freundschaftserklärung

Wann es angefangen hat, das weiß ich nicht. Dieses Wissen, dass Burg Rothenfels ein guter Ort ist. Dieser Ort liegt in der Trägerschaft eines Freundeskreises – der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels. Das ist ein schlichter, aber angemessener und sprechender Name. Die Gäste kommen aus ganz Deutschland auf die Burg, besuchen das Tagungshaus oder die Jugendherberge oder nehmen teil an den burgeigenen

Veranstaltungen. Die meisten davon werden konzipiert und vorbereitet von dem sog. „Burgerrat“ und mir, dem Bildungsreferenten. Einige Tagungen werden von burgverbundenen Freundeskreisen verantwortet. Für alle Veranstaltungen gilt, dass zu ihnen jeder und jede Interessierte herzlich eingeladen ist. So treffen sich Gäste und Freunde zu gemeinsamen Tagen, zu Gesprächen und Vorträgen auf der Burg.

Das geschieht auf der Burg nicht ununterbrochen, sondern immer wieder für ein Wochenende, einige Tage oder eine ganze Woche. Auf der Burg gibt es vor allem zweierlei: Gäste und Freunde und so ist vor allem eins wichtig: Gastfreundschaft.

Die Freundschaft erklären. Die Liebe wird erklärt, der Krieg und auch die Freundschaft. Das Wort erklären hat einen merkwürdig angestregten, beinahe polemischen Ton. Eigentlich ziehe ich das Wort erläutern dem Wort erklären vor. Es ist weicher, weniger hart. Zusammenhänge werden erläutert, das Wissen um sie wird lauter, nicht einfach klar. Bedauerlich nur, dass die Wendung sich erklären durch sich erläutern im Fall der Freundschaft nicht ersetzbar ist. Wer eine Freundschaft erklärt, erklärt sich. Sich erläutern – das geht nicht – sich erklären schon. Und Freundschaft muss erklärt, nicht nur erläutert werden. Also doch: Burg Rothenfels – eine Freundschaftserklärung.



Joachim Hake

Gastfreundschaft. Einige meinen, die Gastfreundschaft sei der Ursprung der Höflichkeit. Das gefällt mir und leuchtet mir ein. Hier – unter Freunden und Gästen – stimmt das Maß von Nähe und Distanz, gibt es großzügiges Wohlwollen füreinander, das gemeinsame Tage und Wochenenden glücken lässt. Viele unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sprechen gelegentlich von „ihrer Burg“. Auch das ist eine keineswegs selbstverständliche

und kostbare Freundschaftserklärung, ohne die Gastfreundschaft nicht möglich ist.

Freundschaft liebt die achtungsvolle Diskretion und legt Wert auf gegenseitige Förderung und Wertschätzung und – wo dies notwendig ist – Stellvertretung. Freundschaft ist eine von Gegenseitigkeit, Offenheit und Gleichheit geprägte Beziehung der Zuneigung. Freundschaft ist freigebig und großzügig. All dies macht verbindliche Gespräche möglich. Gastfreundliche Gespräche haben eine eigene gelöste Sachlichkeit, sind frei von falscher Leichtigkeit und Lässigkeit und frei von unechtem Gewicht, das das Leben falsch beschwert und beschädigt. Plato schon vermutete, dass philosophische Gespräche vor allem unter Freunden möglich seien. Was Plato für philosophische Gespräche vermutete, dürfte auch für alle anderen ernsthaften Gespräche gelten.

Diskretion und Stellvertretung

Die Freunde der Burg teilen gemeinsame Absichten und Intentionen. Ihnen liegt die Burg, die „Sache der Burg“ am Herzen. Einige Freunde von Burg Rothenfels sind Freunde untereinander und Freunde der Burg.

Christen bezeichnen sich untereinander gerne als Mitbruder und Mitschwester. Dafür gibt es alte und gute Gründe. Sich als Freunde zu verstehen, ist – vor allem in einem christlichen Bildungshaus – dort eine Chance, wo es einem unter der Rede von Mitbruder und -schwester zu eng wird. Wem das Passagere von Citykirchen zu wenig und die wöchentliche Regel-

Burg Rothenfels – eine Freundschaftserklärung

mäßigkeit der Ortsgemeinde zu viel Nähe und Verbindlichkeit meint, kann für sich auf der Burg Rothenfels vielleicht einen Platz finden. Wer Angst vor christlicher Umklammerung hat, kann diese auf der Burg getrost vergessen. Wer auf die Burg kommt, ist vor allem Gast, der vielleicht zum Freund wird.

Vielleicht ist der herausragende Vorzug von Freundschaft der großzügig geduldige Umgang mit der Zeit. Gute Freunde sind Meister und Virtuosen des Wartens und Erwartens, haben eine Ahnung vielleicht von dem, was Romano Guardini mit dem schönen Wort Liebesgeduld zu fassen suchte.

Das fängt schon bei der Findung von Themen für das Programm an. Tagungsthemen und Schwerpunkte der Bugarbeit haben häufig eine lange Vorgeschichte, sind Folge langer, regelmäßiger und intensiver Gespräche zwischen dem Burgrat und dem Bildungsreferenten. So bildet sich ein Stil christlicher Bildungsarbeit aus: Freude am Reichtum und der Weite christlicher Tradition, wache Zeitgenossenschaft und der Mut, einfache und kinderschwere Fragen zu stellen, nah an den Lebens-, Alltags- und Glaubensnöten. All dies selbstverständlich ökumenisch und interdisziplinär und in der Überzeugung, dass der gebildete christliche Glaube üblichen Verdrängungsverlockungen widersteht, Selbstbornierungen löst und in lebensfreundliche Weiten führt.

Zum Rothenfelser Tagungsstil gehört, dass die Veranstaltungen mindestens zwei Tage dauern. Gäste und Freunde nehmen sich Zeit: 48 Stunden. Das ist die kleinste Zeiteinheit für ein Seminar auf Burg Rothenfels. Die Seminare beginnen meist am Freitagabend und enden Sonntagmittag mit dem Mittagessen. Wer auf die Burg kommen möchte, muss sich dies vornehmen, plant eine Reise, nimmt Kurzurlaub vom Leben und seinen Selbstverständlichkeiten. Unvorbereitet kommt so kaum jemand auf ein Seminar, und das ist spürbar. Wer auf die Burg kommt, sucht das sachliche Gespräch, möchte vertiefen, was ihm (religiös) wichtig

ist und woran er vielleicht sein Herz hängt. Eine Atmosphäre selbstverständlicher Sachlichkeit stellt sich in der Abgeschiedenheit der Burg ein, ohne Zerstreuung durch Nachrichten, Radio und Fernsehen und mit der Möglichkeit zu wandern.

Wer als Gast auf die Burg kommt, hat seine Erwartungen. Üblicherweise sind die Ansprüche an die Tagungen hoch, aber die Erwartungen sind gleichwohl realistisch. Die Teilnehmer der Tagung spüren das und dieses Wissen befreit von falschem Überdruck. Den Teilnehmern ist das Thema wichtig, häufig seit langer Zeit und das wirkt sich auf die Gespräche im Seminar, bei Tisch und später in der Weinstube aus.

Viele Teilnehmer kommen häufig und regelmäßig auf die Burg. Ein Viertel bis ein Drittel der Teilnehmer einer Tagung sind „Stammgäste“ – Freunde der Burg – seit Jahren, viele seit Jahrzehnten. Dies ist für die Tagungen von großer Bedeutung. Ein unsichtbarer Gesprächszusammenhang wird während der Tagung aufgenommen und ist sofort da. Keine Tagung fängt bei Null an. Diejenigen, die das erste Mal auf die Burg kommen, schätzen die gastfreie Atmosphäre und finden sich leicht und gut zurecht. Ein Gesprächszusammenhang trägt und entlastet Gespräche und wer an einer fehlenden Gesprächskultur leidet mit ihren ungeordneten und dem Zufall ausgelieferten Gesprächs- und Meinungssetzen, erlebt auf der Burg über zwei oder mehr Tage eine Einübung ins verbindliche Gespräch. Immer wiederkehrende Üblichkeiten geben dafür einen festen Rahmen: das Morgengebet, die Kaffeepause, die meist gleichen Essenszeiten, die ausgedehnte Mittagspause, die Gelegenheit zur Burgführung, das abendliche Treffen im Weinkeller, der Sonntagsgottesdienst.

Viele Teilnehmer kommen häufig und regelmäßig auf die Burg

Christliche Sprach- und Bekenntnisfähigkeit gehört gewiss zu den Hauptanliegen des theologischen Selbstverständnisses der Burg. Am Anfang steht häufig schlicht die Einsicht, dass die alten Sprachgewohnheiten und -üblich-

keiten für viele ihre Plausibilität verloren haben. Das bedeutet nicht, diese alten Sprachgewohnheiten einfach abzulegen. Wichtig ist, die Distanz und Fremde der alten Sprachgewohnheiten anzuerkennen und zuzulassen und diese nicht durch falsche Angst und Scheu zu überdecken. Wer Verlust- und Verlorenheitserfahrungen locker überspielt, wird der eigenen Zeit nicht gerecht und den tradierten und traditionellen Schätzen der eigenen Herkunft schon gar nicht. Außerdem sieht er nicht, was alles funktioniert und fängt das Jammern an, dass alles heute so schwer ist.

Neue Sprachfindungen sind nicht nur ein mühsamer und langwieriger Prozess, der lange Durststrecken kennt, sondern auch eine Lust und Freude, die Neuentdeckungen verspricht. Immer hat dieser Prozess die alten Gewohnheiten zur Voraussetzung und nur aus ihnen heraus kann überzeugend und tragfähig Neues entstehen. Vor allem kommt es darauf an, sich und der Tradition Zeit zu geben. Da ist sie wieder – die Liebesgeduld.

Verbindliche Gespräche brauchen einen Schutzraum, den Freundschaft bieten kann. Gastfreundschaft und die Kunst, die richtigen Erwartungen zu haben, ermöglichen diesen Rahmen, der – so eine Formulierung von Gottfried Fuchs – schöpferische Ratlosigkeit zulässt und überzeugend Neues wie von selbst entstehen lässt.

Der Abbruch von Gesprächsgeschichten ist eine unabwendbare Erfahrung und ein schmerzhaftes Unglück. Gesprächsgeschichten (und auch Traditionen) brechen nicht einfach ab. Diese Einschnitte haben ein Gesicht! Wenn wir in diesem Heft – in Stellvertretung für viele, die diesem Ort verbunden waren – an Arno Schilson, Sigisbert Kraft und Birgit Kasper erinnern, so hat das diesen Sinn. Unsere Gespräche müssen zurückgebunden sein an die Ideen und Hoffnungen derer, die nun nicht mehr mitsprechen können.

Ein Programm, das aus einer solchen Geschichte der Gastfreundschaft erwächst, bildet notwendig Schwerpunktfelder, die sich ge-

geneinander konstellieren und anreichern. Was sich so bildet, lässt sich nicht auf den Begriff bringen, sondern nur ansatzweise und stellvertretend andeuten:

Verbindliche Gespräche

Exemplarisch für jährliche Tagungsprojekte finden sich in diesem Heft Beiträge zu den Rothenfelser Liturgie-

tagungen, zur Reihe Islam im Spiegel der Weltliteratur, zu einer neuen Tagungsreihe über Fragen von Macht und Ohnmacht, zu einem Projekt zum Verhältnis von Bibel und Mystik, zu den Literarisch-theologischen Gesprächen und zum Tagungsprojekt: Theologie in der Fremde. Das ist eine Tagungsreihe, die sich künftig vor allem an Theologen und Theologinnen wendet, die nicht in Kirche und nicht in Wissenschaft arbeiten, sondern in anderen Arbeitsfeldern ihren Ort gefunden haben. Die Rothenfelser Caritastagungen schließlich fragen nach dem sich gegenwärtig stark verändernden Wechselverhältnis von Caritas und Kirche. Werte schulischer Begabtenförderung macht eine Tagungsreihe ab Herbst 2006 zum regelmäßigen Thema der Burg, in der Hoffnung den Sinn dafür zu schärfen, dass schulische Begabtenförderung für Christen einen klar definierten wertorientierten Hintergrund haben muss und kann. Andere Tagungsreihen sind in Planung: So ein Kolloquium für heilende Berufe (Ärzte, Therapeuten, Pfleger usw.), das künftig einen Raum zum interdisziplinären Erfahrungsaustausch bieten soll, um im Gespräch für diese Berufsgruppen relevante Begriffe zu klären, die gegenwärtige Diskussionen bestimmen. Der Anfang wird von 10. – 12. November 2006 mit einer Tagung zum Begriff „Qualität“ gemacht.

Ein weiterer Programmschwerpunkt der Burg Rothenfels ist das Feld Musik und Theologie und ihr gegenseitiges Wechselverhältnis. Viele Tagungen werden von Freundeskreisen verantwortet und bestimmen in der jährlichen Wiederkehr das Leben auf Burg Rothenfels. Das Gespräch zwischen den Generationen spielt hier eine wichtige Rolle, vor allem während der beiden großen Tagungen zu Ostern und Silvester. Zu erwähnen ist hier auch und vor allem die „Woche für ältere Menschen“, die alljährlich vom Älteren-Quickborn in der Verantwortung von Hans Krämer vorbereitet

Burg Rothenfels – eine Freundschaftserklärung

wird und die jährliche Tagung des Quickborn-Arbeitskreises für junge Erwachsene und Familien.

Ein auch hier leider nur versteckter Geheimtip ist die „kunsthistorische Woche“ von Dr. Winfried Elliger, die alljährlich Interessierte zu bildreichen Entdeckungsreisen auf die Burg lockt.

Natürlich finden auf der Burg Rothenfels neben diesen Reihen zahlreiche andere Tagungen statt. Hier ist aber in besonderer Weise spürbar, wie Gesprächszusammenhänge sich über einen längeren Zeitraum verstärken und vertiefen und gleichzeitig offen sind für diejenigen, die das erste Mal an einer solchen Tagungsreihe teilnehmen möchten.

Historische Musik, Historischer Tanz und Folkloretanz sind weitere Programmschwerpunkte der Burg. Der Bildungsreferent, der mehr Theologe als Musiker und Tänzer ist, kann diesen Bereich weitgehend der Verantwortung der qualifizierten und verläss-

lichen Referenten überlassen, die seit Jahr und Tag auf die Burg kommen, das Programm immer weiter verfeinern und qualifizieren, immer neue und überraschende Akzente setzen und den gastfreundlichen Geist der Burg auf ihre Weise bestimmen und fördern.

Die Burg ist ein Ort freundschaftlicher Weite und Vielfalt. Das ist zutiefst christlich und es gilt, diese Weite zu pflegen und – wo es notwendig ist – diese wiederzuentdecken. Der kulturelle Schatz des christlichen Glaubens ist nuancenreich, farbig und ausdrucksstark. Heben wir diesen Schatz! Engherzigkeit und Unfreiheit sind dem christlichen Glauben fremd. Gott lässt seine Sonne aufgehen über Gerechten und Ungerechten! Unkraut und Weizen wachsen gemeinsam und lassen sich von uns nicht trennen. Wer hier trennt, gehört vermutlich zum Unkraut, aber wer weiß. Christliches Leben ist ein Leben aus Liebesgeduld und Gastfreundschaft.

■ Joachim Hake

BURG

„...und ich wusste es nicht“ (Gen 28,16)

Gottesräume gestalten

*„Treten Sie ein,
legen Sie Ihre Traurigkeit ab,
hier dürfen Sie schweigen.“
(Reiner Kunze)*

Spätestens seit Romano Guardinis und Heinrich Kahlefelds Zeiten (die vielen „Namenlosen“ nicht vergessen) ist „die Burg“ ein geistlicher Ort – mit der von Rudolf Schwarz gestalteten Kapelle im Zentrum des Gesamtkunstwerks. Lange vor dem 2. Vatikanischen Konzil (und dieses mitvorbereitend) wurde hier eingeübt, was immer noch zu lernen ist: das gemeinsame Priester-



tum aller Glaubenden. Ein Burgpfarrer steht in diesem Kontext, ich weiß mich da von vielen inspiriert und angesprochen, durch die Zeiten hin von weit her, und synchron in den Dialogzusammenhängen jetzt. Ein Burgpfarrer tut von Amts wegen und öffentlich, was jeder Christenmensch tut: Segnen und Vergeben im Namen Jesu, in der Kraft seines Gottes, im Energiefeld seines Geistes. Benedicere: einander gutheißen, von einander und miteinander

der gut sprechen – von der Güte der Welt mit ihrer Schönheit und ihren Schrecken, von der Güte Gottes in ihrer Fremde und Nähe, vom guten Willen mitten noch im bösen.

„...und ich wusste es nicht“ (Gen 28,16)

Es ist wie beim biblischen Jakob, der sich den Segen bekanntlich erst durch Betrug ergaunert hat, um ihn nach langen Irrwegen schließlich höchst persönlich zu erkämpfen und zu empfangen, gezeichnet und ausgezeichnet seitdem. „Wirklich, Jahwe ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht“ (Gen 28,10) – so in einer Schlüsselszene von Israels Gottes- und Selbstentdeckungen. Heilige Orte sind dazu da, um Gottesträume zu realisieren und den Himmel offen zu sehen – auf der berühmten Jakobsleiter, der Himmelstreppe menschlicher Sehnsucht und göttlicher Zuwendung. Entsprechend formuliert treffend Augustinus: „Wir wachsen, wenn Gott uns segnet, und wir wachsen, wenn wir Gott segnen. Beides ist gut für uns. Jener nimmt nicht zu durch unseren Segen und nicht ab durch unseren Fluch. Wer dem Herrn flucht, nimmt selbst ab, wer den Herrn segnet, nimmt selbst zu. Das Erste ist, dass Gott uns segnet und darum können wir ihn segnen. Das eine ist der Regen, das andere die Frucht.“

Geprägte Form – erschwiegene Sprache

Liturgien sind vorgegeben, ihre Riten und Symbole kommen von weit her. In ihnen ist viel Lebenserfahrung abgelagert und Weltwissen gespeichert. Das dürfte für gesellschaftliche Inszenierungen insgesamt gelten, für all die Liturgien der postmodernen Lebenswelt – von der Geburtstagsfeier und dem Totengedenken, von der Fernsehshow bis zur Parlamentseröffnung. Wo heilige Schriften gelesen und verkündigt werden, entstehen freilich Liturgien besonderer Art, Begegnungsräume des Eingedenkens und der Hoffnung, Orte geistlicher Präsenz: der klar gestaltete Kapellenraum auf Rothenfels lädt förmlich dazu ein, solche Schriften zu hören und ihnen vieldimensional Resonanz zu geben. Biblische Texte, heilige Handlungen: sie kommen in geprägter Form von weit her – oder eher wir, die ihnen begegnen? Die Psalmen Israels z.B. seien „Nachtherbergen für die Wegwunden“, dichtete Nelly Sachs: David, „der Vater der Dichter, maß in Verzweiflung die Entfernung zu Gott aus“. Liturgie feiernd, messen wir solche Räume aus, Werkstätten gelebten Glaubens und gestalteten Lebens.

Aber wie nah und fern zugleich sind diese Text-Räume: Fremdworte aus vergangenen Zeiten z.B. wie „Gnade“, „Heiligkeit“ oder „Herrlichkeit“. Brot und Wein – aus agrarischen Zeiten und Zonen vertraut, aber heute? Als Burgpfarrer habe ich von Berufs wegen und nicht ohne persönliche Arbeit mit Traditionen umzugehen, die faszinieren und irritieren. Das Kostbare daran: wir finden sie vor, wir brauchen das Rad nicht neu zu erfinden. Sie sind schön wie alte Gebäude – mit überraschenden Innenhöfen wie die Burg z.B., aber auch verwinkelt und verwittert. Wie fremd klingen manche Texte der Hebräischen Bibel, auch ein Brief des Paulus, der von Rechtfertigung schreibt oder vom Blut der Versöhnung. Zudem: die liturgische Gebärdensprache will neu entdeckt und eingeübt sein – manchen Zeitgenossen sind Mantra und Mandala vertrauter als gefaltete Hände und gebeugte Knie. Als Liturge bin ich, mein Tun reflektierend, auch ein befremdlicher Repräsentant von Fremdheit; „zweite Naivität“ ist vonnöten, unmittelbar wie vielleicht früher geht's nicht. Wie übersetzen, ohne den Eigensinn und die Wucht überkommener Sprache und Form zu gefährden? Wie dolmetschen – und vor allem: woher den Mut und die Kraft nehmen zu ergänzenden Kreationen, zur kreativen Fortsetzung? Wie die Glut unter der Asche entfachen? „Gott klingt wie eine Antwort, und das ist das Verderbliche an diesem Wort, das so oft als Antwort gebraucht wird. Er hätte einen Namen haben müssen, der wie eine Frage klingt“ – so formuliert ein nachdenklicher Zeitgenosse in Cees' Notebooms Roman „Rituale“. Gewiss: es gibt „die Häresie der Formlosigkeit“, selbstherrliches Gerede und Gestalten, Wildwuchs und Wortdurchfall; es fehlt oft genug an liturgischen „Manieren“, an Stil und Diskretion. Aber es gibt auch die Häresie der Orthodoxie, das phantasielose Weitertradieren, das bloße Weitermachen ohne Gespür für die Fremdheit, ohne Sinn für den Namen, der wie eine Frage klingt – Lebensfrage, Gottesfrage. „Treten Sie ein, legen Sie Ihre Traurigkeit ab, hier dürfen Sie schweigen“. Hier gibt es Räume schöpferischer Ratlosigkeit, und auch die „Eloquenz des Schweigens“ (Hilde Domin) wird hörbar. Die Zuversicht ist im Spiel, dass gerade in ►

„...und ich wusste es nicht“ (Gen 28,16)

den Leerstellen gemeinsamer Denk- und Lebenswege überraschungsfreudig jenes Neue sich auftut, das mit dem hundertsten Namen Gottes zu tun hat und zu schaffen macht. Seine „Stimme verschwebenden Schweigens“ zu erhören – das ist Einladung und Herausforderung zugleich (1 Kön 19,12).

Kar- und Ostertage

Von den schmerzhaften Leidens- und Gewaltgeschichten dieser Erde kann nie genug die Rede sein, zu offenkundig leben wir jenseits von Eden im Lande Nod wie unser „Stammvater“ Kain. Dass deshalb das Gedächtnis des Leidens im Mittelpunkt christlicher Liturgie steht, ist höchst realistisch und beweist die einmalige Enthüllungskapazität biblischen Glaubens – nichts von depressiver Leidverliebtheit oder masochistischer Fixierung. Aber dass die Theodizeefrage das Zentrum des Christlichen sei, wie oft zu hören, muss Widerspruch hervorrufen – aus Vernunft und Glauben. Österlich nämlich ist die Botschaft, ohne sie wäre Liturgie nicht christlich. Aber genau mit Ostern hat der aufgeklärte Zeitgenosse, der ich sein will, seine liebe Not. Bis zum Karsamstag gehen wir durchaus berührbar mit, – aber Auferweckung, Auferstehung? Selbst die Christenheit hierzulande und unsereiner als Theologe tun sich schwer mit der Osterbotschaft. Warum nur?

Auch deshalb sind die Kar- und Ostertage auf Burg Rothenfels (im Rhythmus all der anderen Tagungen) besonders spannend. Seit mehr als 10 Jahren bin ich nun als Burgpfarrer dabei, im Kreis vieler erfahrener MitchristInnen doch spezifisch verantwortlich für alles liturgische Tun. „Manchmal stehen wir auf / stehen wir mitten im Leben auf...“ – so heißt das Thema dieses Jahr: Österlich leben lernen. Viel zitiert ist dieses Gedicht der Kaschnitz – auch als Ausdruck sonstiger Verlegenheit und Sprachnot? Vom Anfang der Karwoche an (und oft schon lange zuvor) treffen sich Interessierte aus der Ostergemeinde mit ihren mehr als 300 Mitgliedern, um die Gestaltung der Kar- und Ostergottesdienste vorzubereiten: die bibli-

schen Texte werden abgehört auf ihre Fremdheit und Nähe, auf ihre Botschaft und ihre Geheimnisse. Genau gilt es zu erspüren, was die liturgischen Riten, Symbole und Inszenierungen der Überlieferung sagen und meinen – immerhin von weither und aller Achtsamkeit wert. Was können wir übernehmen, wo sind wir ohne bessere Alternative, wo setzen wir Akzente hinzu oder ganz neu? Mit welchem Recht (nicht), mit welcher Kompetenz?

So entstehen Jahr für Jahr neue Gottesdienste mitten in den alten, neue Gebetstexte im Gespräch mit den überlieferten. Wie sieht ein öffentliches Taufversprechen heute aus, wie ein Credo? Was heißt heutzutage Kreuzverehrung oder gar Fußwaschung? Wie geht „loben ohne zu lügen“? Solche „Arbeit am Gottesdienst“ – auch in vielen anderen Tagungen – macht die Burg zu einer kostbaren Herberge unterwegs, für die „Wegwunden“ nicht nur, auch für frisch Begeisterte, die Last und Segen der Tradition kaum mehr kennen.

Als Burgpfarrer sei mindestens eine kostbare Konstellation noch erinnert: nicht nur freundschaftliche Begegnungen und hitzige Debatten prägen das Leben auf der Burg, nicht nur gute Vorträge und produktive Streitgespräche die Ostertagung. Es gibt nicht selten auch Beichtgespräche. Nicht nur das Geschenk des Vertrauens ist es, das (mich) dabei berührt und ermutigt. Bewegender noch ist das Zeugnis so vieler Mitmenschen, die um die wahre Lebensgestalt ringen – eben wie Jakob, der Gottesträumer, der im nächtlichen Kampf zu lernen hat, wie unfassbar das ist: das Leben, zumal im Angesicht Gottes. Diesem Jakob sagt deshalb der Bruder: „Ich habe dein Angesicht gesehen, wie man das Angesicht Gottes sieht“ (Gen 33,10).

Geh ich zeitig in die Leere,
komm ich aus der Leere voll.
Wenn ich mit dem Nichts verkehre,
weiß ich wieder was ich soll.
(Bert Brecht)

■ Gotthard Fuchs

Von der Theologie zur Kommunikation

Zum stimmigen Raum von Burg Rothenfels



Peter Eicher

Der größte Teil einer Geige besteht aus – Nichts. Es ist die Leere, die macht, dass die Geige klingt. Läge das Holz für sich da, ohne einen leeren Raum zu umspannen, es könnte nicht zum Klingen gebracht werden. Das fein geschnittene Holz hat die schwere und paradoxe Aufgabe, einen Raum der Leere mit größtmöglicher Spannung aufzubauen. Denn nur auf einem gut gespannten Klangkörper können die verschiedenen Saiten selber zum Stimmen kommen. Dafür müssen die Saiten – alle Seiten des Spiels – auf einander abgestimmt werden. Wenn sie stimmen, kann das Unerhörte auf ihnen gespielt werden.

Burg Rothenfels ist für mich zu einer solchen Geige geworden, zu einem Gesamtkunstwerk.

Die traditionelle Vortragstheologie war kompakt, dicht und begrifflich angefüllt – nicht unbedingt ein Klangkörper. Sie stimmte nie ganz, weil sie von niemandem wirklich gestimmt werden konnte. Diese eher universitäre Theologie hatte nicht die Aufgabe, andere zu begleiten, sie hatte genug damit zu tun, sich selber einzubringen. Allerdings gab es diese Theologie, das zeichnete sie aus, stets im Plural der Vortragenden. Es war dabei – noch ein Vorzug – nicht entscheidend, ob die Vortragenden übereinstimmten, wichtig war, dass jede Stimme für sich selber Gehör fand. Die Zuhörenden bildeten eher ein „Publikum“ und zumeist einen starken Resonanzboden. Die eigene Not der Teilnehmenden kam deshalb indirekt über die vom Schicksal der Vortragenden gefilterte Not zur Sprache.

Was für ein Glück, so empfand ich mehr und mehr, wenn die Not, die Erfahrung und die Reflexion der Teilnehmenden den spannungsvollen Raum der Kommunikation mit aufbauen. Burg Rothenfels ist nach meiner Erfahrung in den letzten zwanzig Jahren

mehr und mehr zu einem Klangkörper der Reflexion, der Begleitung und der Kommunikation geworden. Dazu trägt ihr liturgischer Raum so wesentlich bei wie die Landschaft und die Architektur und die Gastfreundschaft.

Geigen bauen ist keine kleine Kunst. Der Boden und die Decke müssen aus alten und sehr verschiedenen Hölzern gefertigt sein. Die Form der Geige ist in vierhundertjähriger Erfahrung, also während der ganzen Neuzeit gewachsen. Der alte Klangkörper macht es möglich, dass die Themen stimmen, dass die Teilnehmenden Gehör finden und dass sie zu einander und zu sich selbst in ein stimmiges Verhältnis kommen. Dass dazu der Kontrapunkt, die Dissonanzen, die Kritik und eine Prise Ausdruck von Frustration gehören, versteht sich von selbst.

Was ist aus dem Vortragenden geworden? Traditionell hatte er sich an einen Text zu halten, an seinen Text, der alle andern Texte zu interpretieren hatte. Nun hat er Bilder, Symbole und Texte einzubringen, die im Laufe der Tagung sich aufschließen. Traditionell hatte er alles vorgedacht. Nun hat er einen Prozess zu begleiten, in dem die Reflexion und das Verstehen aller Beteiligten möglich werden. Traditionell war er der Rhetorik verpflichtet. Inzwischen hat er in Kommunikation erfahren zu sein oder besser noch: ein guter Begleiter von kommunikativen Prozessen. ►

Von der Theologie zur Kommunikation

sen in Groß- und Kleingruppen und auf den eigenen Wegen der Einzelnen.
Was ist aus den Themen geworden?

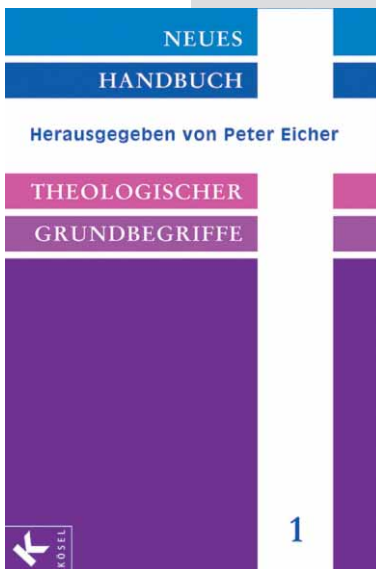
Möglichst umfassend und möglichst kritisch und möglichst aktuell musste früher ein klassisches Thema vor Augen geführt werden. Das Resultat sollte publizierbar sein – oder schon publiziert. Inzwischen ist es einleuchtender, wenn eine Spur gefunden wird, eine Problemstellung gelingt, ein Symbol sich aufschließt und Hinweise zum Verstehen komplexer Sachverhalte verhelfen. Möglicherweise geht die Veränderung auf das neue Gefühl zurück, dass das komplexe und undurchschaubare Ganze nicht zu beherrschen ist – um so mehr geben jetzt die Details zu tun. Dass die Begleitenden für Wein und Brot auf dem längeren Weg des Verstehens vorzusorgen haben, bleibt unbestritten. Die An-

forderungen an sie sind dem entsprechend nicht geringer geworden. Hilfreich wirken die kompetent Begleitenden vor allem, wenn sie den eigenen Willen zur intellektuellen Übermacht fahren lassen können. Und dafür ist es gut, wenn sie viele Wege, Umwege, Irrwege, Abwege, Spuren und Höhenwege, welche die Teilnehmenden unter die Füße nehmen, auch selber schon gegangen sind. Es ist nicht ganz leicht, einander dazu zu verhelfen, die eigenen Wege gut zu verstehen.

Wenn der Raum der Begleitung so gut aufgebaut ist wie eine Geige und so leer in sich selbst wie diese Königin der Instrumente, dann können die Saiten gestimmt werden und es erklingen nie gehörte Melodien für die alten Themen mit vielen Variationen.

■ Peter Eicher

konturen empfiehlt Bücher



Neues Handbuch Theologischer Grundbegriffe
Neuausgabe 2005 – Herausgegeben von Peter Eicher
Redaktion: Angela Schlenkrich

4 Bände im Schuber.
Je 528 Seiten. Gebunden.
€ 112,00 (D)
ISBN 3-466-20456-9



Peter Eicher

Mit dem neuen Handbuch theologischer Grundbegriffe steht allen theologisch Interessierten jetzt ein modernes Nachschlagewerk zur Verfügung. Sein Anliegen ist eine innovative und wissenschaftlich verantwortete Standortbeschreibung der Theologie. Sein Markenzeichen: eine neue, kommunikativ angelegte, kulturwissenschaftlich und psychologisch verankerte, selbstverständlich ökumenisch orientierte Form theologischer Reflexion, die auch heiße Eisen anfasst.

Zwei Drittel der insgesamt 200 Artikel wurden für die Ausgabe 2005 komplett neu geschrieben. Alle anderen wurden sorgfältig durchgesehen, überarbeitet und aktualisiert. Über 130 international renommierte Autorinnen und Autoren aus Theologie, Kultur- und Humanwissenschaften treten hier in einen offenen Dialog: ein die nächsten Jahre maßgeblich bestimmendes Werk, das die Kraft religiöser Erfahrung und theologischen Nachdenkens eindrücklich belegt.

Der offene Ring

Erfahrungen bei einer Eucharistiefeier auf Burg Rothenfels

Unter dem Titel „Maß und Gestalt. Perspektiven für Liturgie und Architektur“ fand vom 7. bis 9. Oktober 2005 auf Burg Rothenfels eine Tagung statt. Von den Eindrücken bei der abschließenden Eucharistiefeier in der nach Rudolf Schwarz in der Form eines offenen Rings gestalteten Kapelle der Burg berichtet einer der Teilnehmer, Architekt in Frankfurt am Main.

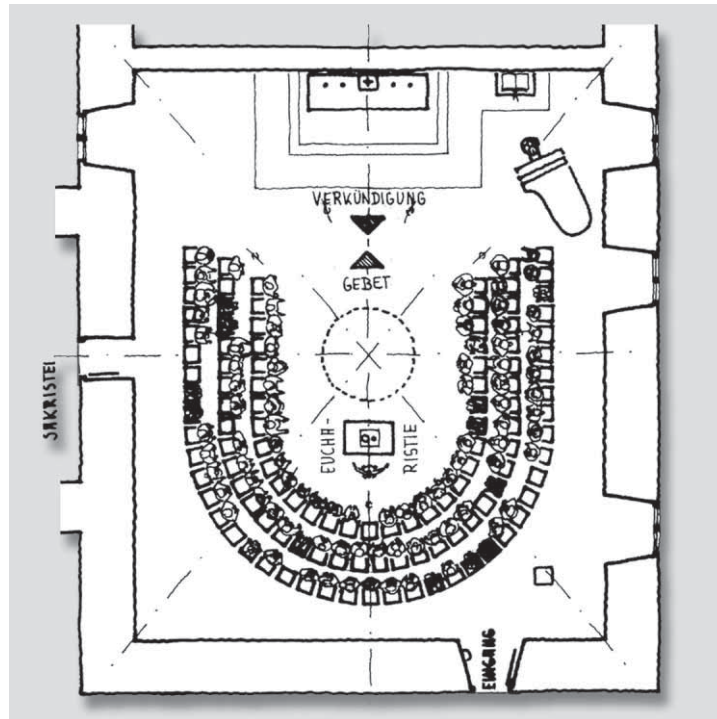
Die gemeinsame Eucharistiefeier am Sonntagmorgen habe ich als den Höhepunkt und die Zusammenfassung der ganzen Tagung erlebt.

Die Kapelle im Obergeschoss des Ostpalas der Burg betraten wir über eine Außentreppe an der Nordseite. In Form eines lang gestreckten „U“ formte die Gemeinde in drei parallelen Reihen gleichsam einen Kelch, der seiner Füllung harrt. In einem „offenen Ring“ (Rudolf Schwarz) erwartet sie ihren Herrn, der gesagt hat, dass er gegenwärtig ist inmitten der in seinem Namen Versammelten.

Diese Anordnung der Gemeinde tat mir gut. Ich saß nicht in Reih und Glied einer klassischen Bankreihe, in der man den Nächsten nur von hinten sieht. Wir saßen einander zugewandt. Das Nebeneinander wurde durch ein Gegenüber als Miteinander erfahrbar, als eine Gemeinschaft, die einen leeren Raum in der Mitte dreiseitig umschließt und sich nach einer Seite hin öffnet.

Nahe dem exzentrischen Schwerpunkt des „U-Kelches“ steht der Altar, ein schwarz lackierter ungeschmückter und leerer Holztisch, Zeichen der Tischgemeinschaft mit dem Herrn auf dem Weg durch die Zeit.

Ein mit Silberblech und Silbernägeln geschmückter Holzring mit 16 aufgesetzten brennenden Kerzen erhellt den Raum. Dieser Rad-



Skizze Kapelle

leuchter konzentriert die Raumgestalt über der leeren Mitte und verweist so auf den wiederkommenden Herrn, das Reich Gottes, die neue Stadt, das himmlische Jerusalem.

Die Achse, die durch Gemeinde und Raum sich bildet, durchdringt rechtwinklig die Südwand der Kapelle, vor der auf drei Holzstufen der historische Altartisch steht. Daneben liegt auf einer einfachen Holzkonsole die aufgeschlagene Bibel: Wort Gottes für dich bereit.

„Herr, unser Herr, wie bist du zugegen ...“ singt die versammelte Gemeinde zur Eröffnung der Feier. Der Priester betritt dabei den Raum, begrüßt den Altar, legt das Lektionar darauf ab und nimmt seinen Platz im Scheitelpunkt der Gemeinde ein, zugleich Teil der Gemeinschaft und Vorsteher der Feier. Nach dem Ausklang des Liedes wendet er sich der umstehenden Gemeinde begrüßend zu und führt in die Feier ein. Kein Mikrofon, kein Lesepult, nichts steht zwischen Gemeinde und Priester – direkte Nähe und Kommunikation. Lektor, Lektorin und Kantorin sowie die übrigen liturgischen Dienste haben ihre Plätze rechts und links vom Priester in der innersten Reihe der Versammlung.

Der offene Ring

Nach dem Allgemeinen Schuldbekenntnis stimmt die Gemeinde das Kyrie eleison an, den Huldigungsruf für ihren Herrn. Es folgt als Wechselgesang zwischen Kantorin und Versammlung das „Gloria in excelsis Deo“, der altchristliche Lobgesang auf den dreieinen Gott. Danach sammelt sich der Gebetswille der Gemeinde im Tagesgebet, das der Priester durch die leere Mitte in die Weite Gottes spricht.

Nacheinander treten Lektor, Lektorin und Priester der Gemeinde gegenüber und bilden gleichsam in ihrer leiblichen Gegenwart den Tisch des Wortes. Kein Ambo ist als Gegenstand präsent. Der Ambo ist der Mensch selbst, der sich in den Dienst am Wort Gottes stellt. Der verborgene Gott tritt uns gegenüber und spricht uns an. Wir hören die Geschichte vom Festmahl der Völker aus dem Buch Jesaja (25,6-10a). Mit Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“ stimmt die Gemeinde in das jüdisch-christliche vertrauensvolle Annehmen der Zusagen Gottes ein.

Der Brief an die Philipper (4,12–14.19–20) bekennt, dass Gott selber Geber aller Gaben ist, die wir brauchen. Mit dem Jubelruf des Halleluja begrüßt die Gemeinde ihren Herrn, der im Evangelium zu ihr sprechen wird. Singend begleitet sie die Prozession des Priesters zum Ort der Verkündigung, der Gemeinde gegenüber. Das Matthäusevangelium (22,1–14) erzählt das Gleichnis Jesu vom königlichen Hochzeitsmahl. Nach der Verkündigung legt der Priester das Buch der Schriftlesungen auf den historischen Altar und vergegenwärtigt in der Homilie das Evangelium in unsere Lebenswirklichkeiten hinein. Die Aussagen geben Zusage und verheißen Zukunft bei Gott. Die Gemeinde antwortet im Credo auf das Gehörte und kann sich so voll Vertrauen in der Fürbitte an Gott wenden.

Mit der Bereitung der Gaben beginnt die Tischgemeinschaft des Herrn. Von Vertretern der Gemeinde werden Hostienschale, Kelch, Wein und Wasser zum Altar gebracht. Brot und Wein – Symbole der Selbsthingabe der Gemeinde. Der Priester tritt aus dem Rund der Gemeinde heraus an den Altar mit Blick über den Kreis der Gemeinde hinaus. Die

äußere Gebetsrichtung ist Spiegel der inneren Ausrichtung auf Gott hin.

Im eucharistischen Hochgebet dankt der Priester für Gottes Heilstaten, unterstützt durch das Sanctus, den Lobpreis der Gemeinde und der himmlischen Scharen. Er ruft den Heiligen Geist an um seine wandelnde Kraft, damit in den Zeichen von Brot und Wein uns – jetzt – Jesus Christus leibhaftig gegenwärtig wird. In wirkmächtiger Erinnerung verbindet sich die kleine Versammlung mit der Gemeinschaft des Himmels und der Gläubigen aller Zeiten – der ganzen heiligen Kirche. Nach der Bitte um die Einheit der Kirche endet das Hochgebet mit dem Schlusslobpreis und der Unterschrift der Gemeinde – Amen.

Das Vaterunser bereitet innerlich auf die Kommunion vor. Kommunion setzt Friedfertigkeit voraus, Barmherzigkeit und Friede mit den Menschen, die mir sichtbar im Raum und unsichtbar verbunden gegenwärtig sind. Der wichtigste Mensch ist jetzt jener, der neben mir und mir gegenüber steht, den ich ansehe – dem ich Ansehen gebe.

Der Priester bricht das Brot, begleitet vom Gesang des Agnus Dei. Jesus Christus ist treu seinen Weg gegangen, er hat sich für uns hingeben (opfern), brechen lassen, um sich mitteilen zu können.

Der Kommunionempfang geschieht in beiderlei Gestalt. Kommunionhelfer und Priester stellen sich zur Kommunionsspendung der Gemeinde gegenüber in den offenen Teil des Rings und schließen damit den Kreis. Jesus Christus, der sich hingegeben hat, ist nun gegenwärtig im Sakrament unter den Gestalten von Brot und Wein. Gemeinde wird, was sie empfängt – Leib Christi.

„Eine große Stadt ersteht, die vom Himmel niedergeht in die Erdenzeit...“ – Das Danklied konzentriert alle meine Empfindungen. Der Priester, wieder auf seinem Platz, beendet die Eucharistiefeier mit dem Schlussgebet und dem Segen. Jesus Christus lebt nun weiter in seiner Kirche durch das Zeugnis der Gemeinde, die in die Welt, in den Alltag zurückgehen wird.

■ Burkhard Cramer

Burg Rothenfels und der Schatzmeister

Wie funktioniert der Betrieb der Burg?

Diese Frage ist dem Schatzmeister gestellt.

Sie funktioniert, weil sie eben nicht als Unternehmen, freilich aber betriebswirtschaftlich betrieben wird. Die Vereinigung hat das Ziel christlicher Jugend- und Erwachsenenbildung, keine Gewinnabsicht.



Albrecht Busch

■ Der Druck dieser Zeitschrift wurde von folgenden Spendern unterstützt:

- Architekten Ritter + Bauer, Aschaffenburg
- Bäckerei Ludwig Fischer, Hafenlohr
- Bayer-Bräu GmbH, Rothenfels
- EON Bayern AG, Würzburg
- Fa. Dietmar Nees GmbH, Gemünden
- Taxi Fischer, Marktheidenfeld
- Grasmann Reisen GmbH, Hafenlohr
- mbi MITTNACHT, Würzburg
- Metzgerei A. Franz, Frammersbach
- Schüll Druck & Verlag, Marktheidenfeld
- Sparkasse Mainfranken, Würzburg
- Steuerkanzlei SWR, Aschaffenburg
- Werbestudio Gernot Schüll, Hafenlohr
- Fa. Zügel GmbH, Marktheidenfeld

Sie funktioniert, weil die Tagungsteilnehmer irgendwann einmal verstehen, dass sie sich ihre Burg zu eigen machen müssen und folglich Mitglieder der Trägervereinigung werden. Weil die Mitglieder keinen shareholder value einfordern, sondern umgekehrt bei größeren Investitionen, je nach Möglichkeit Spenden oder unverzinsliche Darlehen geben, und weil keiner für Spende oder Zinsverzicht sich auf eine goldene Ehrentafel schreiben lässt.

Sie funktioniert, weil die vier Leitenden Mitarbeiter sich als Gremium jeden Mittwoch im Gespräch austauschen. Jeder trägt in seinem Bereich (Bildung, Verwaltung, Hauswirtschaft und Haustechnik) Verantwortung, jeder weiß um die Gesamtverantwortung. Weil die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Ziel

kennen. Sie übertragen ihre Freundlichkeit auf die Gäste; sie kommt als Dank zurück. Der ehrenamtliche Vorstand sorgt in engem Kontakt zu den Leitenden Mitarbeitern für Bau, Finanzen, Personal, und der ebenfalls ehrenamtliche Burgrat berät ein aktuelles und attraktives Programm.

Die Burg funktioniert, weil sie ein Ort fürs Leben ist, ein Ort des Lebens, ein Ort der Freiheit. Das durfte ich als Jugendlicher erleben, als Student, als Familienvater, an Ostern und an Pfingsten. So will ich dankbar dafür sorgen, dass auch heutige Jugendliche die Möglichkeit haben, dies zu erleben. Das war der eigentliche Grund, warum ich seinerzeit auf Anfrage den Dienst als Schatzmeister angetreten habe.

■ Albrecht Busch

Rituale im Überfluss

Die Rothenfelser Liturgietagungen

„Rituale im Überfluss“ lautet der Titel eines vor einigen Jahren erschienenen liturgiewissenschaftlichen Buches, das der Niederländer Gerard Lukken veröffentlicht hat. Treffender kann man das neue Interesse an Ritualen, insbesondere im weiteren Sinne religiösen Ritualen kaum beschreiben. Der Blick in Regale der Buchhandlungen, die Suche im Internet, das Stöbern in Zeitschriften und Journalen aller Art bestätigt diesen Trend. Er hält bereits einige Jahre an, eine Wende ist nicht zu erkennen – im Gegenteil. Manche dieser neuen Rituale entstehen jenseits der tradierten liturgischen Feiern, manche sollen auch an ihre Stelle treten. Hier wie dort gilt, dass die neuen Rituale und Ritualisierungen häufig Lebenssituationen betreffen, für die es früher festgefügte kirchliche Feierformen gab.

Veränderungen und Verschiebungen in der rituellen Landschaft zeichnen sich also ab. Sie eröffnen interessante Perspektiven, zeigen aber auch manche Verwerfungen. Wie stellen sich hierzu Theologie und kirchliche Praxis?

Eine seit sieben Jahren bestehende Veranstaltungsreihe, die „Rothenfelser Liturgietagung“, hat sich dieses Themenfeld zur Aufgabe gemacht. Burg Rothenfels bietet die Möglichkeit, Interessenten ganz unterschiedlicher Tätigkeitsfelder und kirchlicher Interessen zusammenzubringen, um sich mit neuen Feierformen am Rande der katholischen Kirche auseinanderzusetzen und einen interessierten wie kritischen Blick auf Rituale zu werfen, die einstmals kirchliche Domäne waren, sich mittlerweile aber auch im Programm freier Ritenanbieter finden. Das



Benedikt Kranemann

Themenspektrum ist entsprechend weit. Stand am Anfang die „Sprache der Liturgie“ – viele der neuen Rituale entpuppen sich beim näheren Hinsehen als eine Frage der verbalen wie nonverbalen „Sprache“, so im folgenden Jahr „Rituale im Vorhof der Heiden“ und damit die Frage nach Ritualen, die katechumenalen (Hinführung zum Glauben) oder diakonalen (Hilfe zur Bewältigung einer Lebenssituation) An-

spruch erheben. Ein Jahr später hieß das Thema „Wiederkehr der Rituale. Zum Beispiel die Taufe“, im Jahr darauf „Hochzeit. Rituale der Intimität“. Jetzt wurde verstärkt auch das Gespräch mit „Ritualdesignern“ gesucht, also jenen, die professionell und mit einem neuen, deutlich situations- und individualsbezogenen Verständnis von Ritualen Feierformen entwickeln. Anfragen an kirchliche Ritualkompetenz, aber auch die Suche nach theologisch wie ästhetisch Unverzichtbarem im kirchlichen Ritual und insbesondere der Liturgie wurden thematisiert. Vor diesem Hintergrund konnte bei einer weiteren Tagung über das Thema „Die Last des Lebens leichtern“ und damit über Feiern von Buße und Versöhnung diskutiert werden. Neben theologischen Entwürfen prägte diese Tagung die Präsentation einer performativen Installation auf dem Ökumenischen Kirchentag in Berlin; der sprechende Titel: „Waschplatz“. Kirchentagsteilnehmer konnten mit Tinte auf weiße Blätter ihre Verfehlungen schreiben, die Blätter wurden anschließend in einer aufwendigen Performance gewaschen, getrocknet und gebleicht. Zwei Publikationen sind zu den Tagungen erschienen: *Wiederkehr der Rituale*, hg. von Benedikt Kranemann, Gotthard Fuchs und Joachim Hake. Stuttgart: Kohlhammer 2004, sowie *Hochzeit – Rituale der Intimität*, hg. von

Benedikt Kranemann und Joachim Hake.
Stuttgart: Kohlhammer 2006 (im Druck).

Seit 2005 hat sich das Interesse der Tagungsteilnehmer, die sich in die Themenfindung jeweils einbringen, auf Sterben und Tod, auf Begräbnis und Trauer verschoben. „Grenzzeiten. Rituale und Liturgien zwischen Tod und Begräbnis“ lautete 2005 das Tagungsthema, „Das Zeitliche segnen – Rituale an der Grenze des Todes“ 2006. Immer noch prägt die These von der Verdrängung des Todes die öffentliche Diskussion, zu wenig wohl wird wahrgenommen, dass sich ein neuer, sensibler Umgang mit Totenfürsorge und Trauerarbeit in ganz unterschiedlichen Bereichen von Kirche und Gesellschaft etabliert. Es handelt sich um ein schwieriges Terrain, auf dem es nicht leicht ist, die hier engagierten Professionellen wie Laien an einen Tisch zu bringen. Der „Rothenfelser Liturgietagung“ gelingt es mittlerweile, Bestatter, Pfarrer, Laieninitiativen und andere Interessierte zur gemeinsamen Arbeit über eine schwierige Phase menschlichen Lebens zu versammeln. Damit bleiben die Veranstalter ihrer ursprünglichen Idee treu, sich gerade mit Ritualen wie mit Experten und Akteuren am Rande der Kirche zu beschäftigen: Welche Rituale und Feierformen entwickeln sich hier? Was sind die Motive, wie verläuft die Rezeption? Welche theologischen Qualitäten, welche rituellen Anforderungen und Kompetenzen lassen sich beobachten? Theoretiker wie Praktiker sind in den vergangenen Jahren ins Gespräch gekommen und haben eine solche Fülle an neuen Fragestellungen entdeckt, so dass die Rituale an der Lebensgrenze auch im kommenden Jahr wieder Thema einer Liturgietagung sein werden.

■ Benedikt Kranemann

Buchtip



Benedikt Kranemann/Gotthard Fuchs/
Joachim Hake (Hrsg.)

Wiederkehr der Rituale

Zum Beispiel die Taufe

150 Seiten mit 5 Abb., Kart. / 2004

€ 16,00

ISBN 3-17-017600-5

Das Ritual ist tot, es lebe das Ritual. Die Kirche hat das Monopol auf die Rituale eingebüßt: Partizipationskrise und Ritualstarre sind geläufige Diagnosen. Allenthalben aber ist eine Wiederkehr der Ri-

tuale zu verzeichnen, eine Re-Ritualisierung der Gesellschaft. Angesichts der sog. „cultural performances“? Spiele, Zeremonien, Sportwettkämpfe, öffentliche Inszenierungen? wird in den Kulturwissenschaften vom „performativ turn“ gesprochen: Die Gegenwartskultur wird vom „Performance-Modell“ dominiert.

Wie ist der gegenwärtige Funktionswandel des Rituals zu verstehen? Wie ist rituelle Kompetenz in liturgisches Handeln zu übersetzen? Wie verhalten sich Ritus und Inhalt der Tauf liturgie zueinander? Hubertus Lutterbach, Dorothea Sattler, Gotthard Fuchs, Paul Post, Helmut Hoping und Claudia Hofrichter interpretieren die Taufe vor dem Hintergrund der Wiederkehr der Rituale und eröffnen konkrete Perspektiven für die Ritualkompetenz künftiger christlicher Taufpastoral und Tauf liturgie.



Benedikt Kranemann/Joachim Hake
(Hrsg.)

Hochzeit – Rituale der Intimität

Ca. 150 Seiten mit ca. 10 Farbbabb. Kart.

Ca. s 16,-

ISBN 3-17-019016-4

Erscheint 2. Quartal 2006

Das Interesse an der kirchlichen Hochzeit ist groß. Auch dort, wo eine Zustimmung zum christlichen Verständnis der Ehe nicht vorausgesetzt werden kann, wird das „Fest der Träume“ häufig kirch-

lich und meist mit einem beträchtlichen Aufwand an liturgisch-inszenatorischer Phantasie begangen. Wie ist die Hochzeitsliturgie im Spannungsfeld von Innigkeit der Liebe, kirchlichem Anspruch und Öffentlichkeit zu deuten? Wie stellt sich die Liturgie dar in der starken Spannung von Intimität der Paarbeziehung und Öffentlichkeit der Hochzeitsgemeinde und Kirche?

Islam im Spiegel großer Dichtung

Wir sind gegenwärtig dabei, den großen Reichtum unserer eigenen Kultur politisierend zu verdrängen. Dabei kann kein Mensch übersehen, dass die jüngere Geschichte von Orient und Okzident, Islam und Christentum belastet ist durch zahlreiche Konflikte mit weltpolitischen Konsequenzen. Tag für Tag erreichen uns Meldungen über Gewalt und Terror. Was zur Konsequenz hat, dass gegenwärtig vor allem in den Massenmedien die Beziehungen Orient – Okzident exklusiv politisch interpretiert werden. Fragen von Politik, Gesellschaft und Wirtschaft überlagern gegenwärtig – zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung – jedes Nachdenken über eine theologische, spirituelle, ethische und ästhetische Substanz der Kulturen.

Eine Seminarreihe auf Burg Rothenfels hat begonnen, hier einen Kontrapunkt zu setzen. Sie geht davon aus: Die neue weltpolitische Situation stiftet Interesse für alte Begegnungsmodelle zwischen islamischer und westlicher Welt. Solche Begegnungen finden seit Jahrhunderten insbesondere im Raum



Karl-Josef Kuschel

der Dichtung statt. Die große Dichtung lässt etwas ahnen von der geistigen Substanz, politischen Schönheit und theologisch-philosophischen Tiefe gerade des Islam. Ohnehin ist die Welt dieser Religion nicht zu verstehen ohne ihre großen Mystiker, ohne ihre großen Poeten, ohne Rumi, ohne Hafiz oder Ibn Arabi. Unsere Welt wäre ärmer ohne sie. Auch die deutsche Literatur wäre ärmer ohne diesen Transfer Orient – Okzident:

– Eingestiegen sind wir mit *Gotthold Ephraim Lessings* Rezeption des Islam. Zu wenig ist bekannt, dass Lessing keineswegs nur eine intensive Beziehung zum Judentum pflegte, sondern auch ein exzellenter Kenner des Islam war. Die Tatsache, dass in seinem „Nathan der Weise“ nicht nur jüdische, sondern auch positive islamische Figuren auf der Bühne stehen, ist Lessings Gegenzeichen gegen eine schon damals in Europa verbreitete Islamverachtung. Aufregend vor allem die Beobachtung: Das Schlüsselwort der „Ringparabel“ vom „Wettstreit um das Gute“ ist ein Wort aus dem Koran (Sure 5,48). Lessing verwendet es bewusst, so wie das andere Schlüsselwort „Ergebenheit in Gott“, das die deutsche Übersetzung des Wortes Islam ist.

– Genauso aufregend sind die Entdeckungen, die man im Werk *Heinrich Heines* machen kann. Als Jude weiß Heine, was es heißt, in einer Mehrheitsgesellschaft leben zu müssen, die größtenteils alles Jüdische verachtet. Kein Zufall, dass er exemplarisch Anschauung für viele seiner Gedichte und Dramen in der Kultur sucht, in der Muslime einst in Konflikt mit Christen gestanden haben: in Spanien, wo es nach Jahrhunderten eines kulturell reichen Zusammenlebens von Juden, Christen und Muslimen 1492 zu einer bis heute traumatisch gebliebenen „Austreibung“ von Juden und Muslimen gekommen ist. Heines Drama „Almansor“ (1832) ist ein erregendes Dokument der Auseinandersetzung mit der maurischen Kultur, die Heine gerade als Jude in christentumskritischer Absicht kreativ neu entdeckt.



– Eine ganz besondere Kostbarkeit sind die Dialog-Dichtungen *Johann Wolfgang von Goethes* mit dem großen persischen Dichter Hafiz. „Der west-östliche Divan“ (1819) ist bis heute das einzigartige Dokument einer geistigen Osmose. Goethe hat sich von diesem muslimischen „Bruder“ und „Gefährten“ nicht nur poetisch, sondern auch spirituell, erotisch, weisheitlich anregen lassen. Ohne jeden Vorbehalt schlüpft er in die Rolle des Gegenüber. Ohne jede Abwertung macht er ihn als Gesprächspartner stark. Zaubhafte Texte entstehen, die freilich voraussetzen, dass Goethe gründlich die persische Literaturgeschichte studiert hat. Ohne Studium, ohne tiefes Eindringen in die andere Kultur kein geistiger Austausch. Welch selbstverständliches Wechselspiel von Orient und Okzident, das allein in diesen vier Versen zum Ausdruck kommt:

*„Närrisch, dass jeder in seinem Falle
seine besondere Meinung preist,
wenn Islam gottergeben heißt,
in Islam leben und sterben wir alle.“*

Ein besonderer Höhepunkt dieser Tagung war der Vortrag von Frau Professor Katharina Mommsen, die das Standardwerk zum Thema „Goethe und der Islam“ geschrieben hat.

Wir setzten diese große Entdeckungsreise im Herbst 2005 fort durch die Beschäftigung mit dem Werk des größten Übersetzers der deutschen Literatur überhaupt: dem Werk von Friedrich Rückert. Ihm verdanken wir die bis heute brillianteste deutsche Übersetzung des Koran, die leider unvollendet blieb. Ihm verdanken wir auch die Übertragung zahlreicher Stoffe aus der islamischen Welt sowie die Existenz einer Spruchdichtung, die zu den größten interkulturellen und interreligiösen Synthesen der deutschen Literatur überhaupt gehört: „Die Weisheit des Brahmanen“. Die Tagung wurde durchgeführt in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Rückert-Gesellschaft.

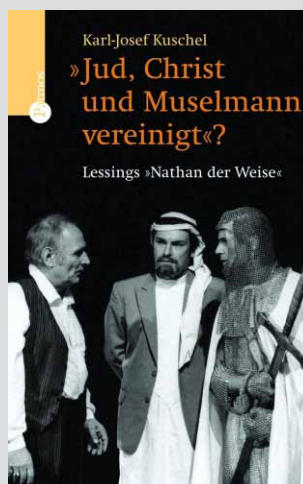
Im März 2006 konzentrierten wir uns auf ein besonders Werk der Weltliteratur: Die „Geschichten aus 1001 Nacht“ – unter der spezifischen Frage nach dem Bild von Juden, Christen und Muslimen, das in diesen grandiosen Geschichten zu finden ist. Uns war es gelungen, die Elite der deutschsprachigen „1001

Nacht“-Forschung auf die Burg zu holen: Prof. Wiebke Walther (Tübingen), Prof. Heinz Grotzfeld (Münster) sowie Dr. Claudia Ott, deren Neuübersetzung einer Teilausgabe von „1001 Nacht“ gegenwärtig einen gewaltigen publizistischen Erfolg hat. Zum zweiten Mal wirkte auch einer der angesehensten Islamologen bei einer unserer Tagungen mit: Prof. Hartmut Bobzin (Erlangen).

Mit Prof. Hartmut Bobzin sind bereits zwei weitere Tagungen geplant: 2006 zur Figur des Joseph in Bibel, Koran und Literatur. 2007 zum Thema „Orient und Islam in deutschen Märchen“.

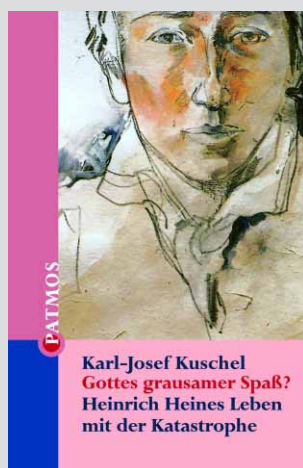
■ Karl-Josef Kuschel

Bücher zum Thema



Karl-Josef Kuschel
„Jud, Christ und
Muselmann
vereinigt?“
Lessings ‚Nathan
der Weise‘

Patmos Düsseldorf
2004
ISBN 3-491-72478-3



Karl-Josef Kuschel
Gottes grausamer
Spaß?
Heinrich Heines
Leben mit der
Katastrophe

Patmos Düsseldorf
2002
ISBN 3-491-70350-6

Macht oder Ohnmacht? Das ist stets die Frage

**Zum Start
einer neuen
Tagungsreihe**

Ein Weg. Zwei Menschen, in entgegengesetzter Richtung unterwegs. Wenn sie beide strikt geradeaus weitergehen, werden sie sich bald gegenseitig blockieren. Und schon ist der Machtkampf entbrannt: Wer bleibt seiner Linie treu? Wer wird ausweichen? Sie halten einander im Auge. Vielleicht ist sogar der Blickkontakt die Ebene, auf der der Kampf ausgetragen wird. Wie lange wird er dauern? Wie geht es weiter, wenn keiner zur Seite geht? Und wenn sie aneinander vorbeikommen: Hat der gesiegt, der sich nicht beirren ließ? Oder ist, wer nachgab, der Klügere – und damit auch der Stärkere?

Es gibt Situationen, in denen ich entscheiden, handeln und etwas bewirken kann. Ich kann bestimmen. Ich erlebe mich als mächtig. Und ein andermal wird über mich bestimmt – von anderen, von den Umständen, von Zufällen oder Unfällen. Ohnmachtserfahrungen. Die Einbildung, alle Fäden fest in der Hand zu haben, wird früher oder später als Illusion entlarvt. Es gibt niemand, der oder die sich allmächtig fühlte. Hingegen mag es die geben, die sich vollkommen ohnmächtig glauben. Doch vermutlich haben sie ihre Macht nur noch nicht entdeckt. Eines jedenfalls ist klar: Machtfreie Räume sind ein wirklichkeitsferner Traum. Wo Menschen sind, ist Macht. In der Liebe wie in der Politik; in der Poesie wie in der Presse; zwischen den Geschlechtern wie zwischen Staaten; im Kaufhaus wie in der Schule; in der Kirche wie in einer Therapie; in der Familie wie im Beruf; in Krisenzeiten oder eben auf einem alltäglichen Weg.

Doch so unbestritten und allgegenwärtig die Macht ist, sie bleibt ein Rätsel. Wie entsteht sie? Wo sind ihre Möglichkeiten, wo ihre



Michael Bongardt

Grenzen? Ist jede Macht Gewalt, jede Gewalt Macht? Was hat Macht zu tun mit Lust und Angst, mit Gehorsam und Zwang, mit Vertrauen und Vorsicht? Wie ohne Macht gestalten – und wie Macht ausüben ohne zu zerstören? Solchen Fragen will sich eine Reihe von Tagungen stellen, die dem Phänomen der Macht gewidmet sind. Sie werden jeweils einen der eben genannten Lebensbereiche in den Blick nehmen, dessen

Machtstrukturen kritisch und hoffentlich hilfreich analysieren.

Am Anfang aber wird aus zwei Gründen die Theologie stehen. Zum einen haben die so vielfältigen Macht- und Ohnmachtserfahrungen immer schon eine theologische Deutung erfahren. Die Bibel, aber auch andere Religionen sprechen Gott alle Macht – Allmacht – zu. Er allein bestimmt, was geschieht. Menschliche Macht ist von ihm delegiert und dient allein der Verwirklichung seiner Absichten: „Der Mensch denkt und Gott lenkt.“ Ein solches Gottesbild blieb nicht unwidersprochen. Hat es nicht zur Folge, dass Gott auch für alles Böse in der Welt verantwortlich ist? Und macht es nicht die Menschen zu willenlosen Marionetten? Also suchte man Gottes Macht durch neue Bilder zu mindern. Nun, so scheint es, ist der Mensch der Lenker und Gott der Denker. Doch kann ein machtloser Gott noch retten?

Solche Fragen sind keine weltfremd-wirkungslosen Spekulationen. Sie haben weitreichende Konsequenzen für das Selbstverständnis von Glaubenden, für ihr Entscheiden und Handeln. Damit ist der zweite Grund für den theologischen Auftakt der Reihe genannt: Das Nachdenken über die Macht Gottes kann und soll zur Orientierung werden, wenn Christinnen und Christen vor der Frage stehen, wie sie es mit ihrer Macht und ihrer Ohnmacht halten wollen – nicht nur bei der zufälligen Begegnung auf der Straße.

■ Michael Bongardt

„Die göttlichen Worte

**„Die göttlichen Worte
wachsen mit den
Lesenden“
Gregor d. Große
(Ezechiel Homilien, I, 7f)**

„Keiner Erklärung bedarf die Heilige Schrift. Wer wahrhaft spricht, ist des ewigen Lebens voll, und wunderbar verwandt mit echten Geheimnissen dünkt uns seine Schrift, denn sie ist ein Akkord aus des Weltalls Symphonie“. Solche Sätze – von Novalis (Die Lehrlinge zu Sais) – haben schon den beschwörenden Klang der Nachgeborenen. Längst hat sich der Spalt pilz kritischer Reflexion in der Bibellektüre eingenistet, die romantische Unmittelbarkeit ist dahin. Historisch-kritische Wissenschaft geht mit den Texten um wie der Archäologe mit den Ruinen – zwecks Erforschung und Besichtigung. Nichts mehr von Heiliger Schrift, stattdessen Gegenstand historischer Kritik und wissenschaftlicher Exegese. Sonntag für Sonntag aber werden biblische Texte im Gottesdienst nicht nur gelesen, sondern verkündet: „Wort des lebendigen Gottes“, antwortet die Glaubensgemeinschaft. Das Evangelienbuch wird kultisch verehrt, so heilig ist sein Inhalt. Für die Lebenswelt, für Glaube und spirituelle Praxis aber ist die Bibel fremd geworden – oder sie wird bloß als Stichwortgeber und Aufhänger benutzt für fromme Anmutungen und eigene Erbaulichkeiten. Neuerdings freilich wird die Bibel wieder als Gesamtkunstwerk wahrgenommen, im Vielerlei ihrer Texte und Bücher ist doch die kanonische Endgestalt, die Gesamtkomposition im Blick. Heilig sind Texte ja dann, wenn sie Sinn vermitteln und Zeugnis geben vom wirkenden Gott, vom Geheimnis des Daseins. „Mysterium des Glaubens“ und Mystik, christliche jedenfalls, haben nicht nur das Wort gemeinsam, sondern die Sache.

Christliche Mystik ist immer biblische Mystik. Ein Meister Eckhart, ein Gregor von Nyssa, eine Teresa von Avila – sie alle lesen



den Text ihres Glaubens im Kontext der Bibel, sie hören die biblischen Texte in Liturgie und Kontemplation, sie deuten in ihnen die Erfahrungen des Glaubens. Der lebendige Gott, der mit den Menschen wie mit Freunden spricht, ist hier lebendig und vielversprechend – in den biblischen Texten nicht nur, sondern in den Offenbarungserfahrungen der Ergriffenen. „Gott kannst du nie mit einem anderen sprechen hören, sondern nur wenn du der Angeredete bist“ – notierte der späte Wittgenstein.

Wo historisch-kritische Bibelwissenschaft und mystische Glaubenserfahrung sich widersprechen oder im Wege zu stehen scheinen, gilt es um so mehr, Resonanzen zu schaffen. So wenig Glaube und Vernunft ein Gegensatz sind, so wenig sind es historisch-kritische Wissenschaft und mystische Schriftauslegung. Das eine tun, das andere nicht lassen, um jene zweite Naivität der aufgeklärten Frommen zu realisieren, die heutzutage dringlich ist. Einzelanalysen sind wichtig, kritische Detailuntersuchungen auch, aber die Bibel als Gesamtkunstwerk zu verstehen, als lebendige Stimme des Evangeliums, als Wort Gottes – das braucht ein neues Zwiegespräch zwischen wissenschaftlicher Exegese und gelebtem Schriftgebrauch, zwischen unmittelbarem Glaubensvollzug und seiner biblischen Deutung. „Nachtherbergen für die Wegwunden“, so nennt z.B. Nelly Sachs die Psalmen. Christliche Mystikerinnen leben derart aus der Schrift und reichern sie an. „Die göttlichen Worte wachsen mit den Lesenden“, sagte damals Gregor der Große.

Die gängigen Mystikdiskurse in Wissenschaft und Lebenswelt sind freilich noch fast ohne jeden Bezug zu Bibel (und Liturgie). Umgekehrt wird der Sinnüberschuss biblischer Texte kaum mehr in seiner therapeutischen und erlösenden Kraft wahrgenommen. Hier will diese Reihe Abhilfe schaffen und runde Tische anregen – zwischen Bibelwissen-

„Die göttlichen Worte

schaftlern und Mystikern, zwischen Historikern und Kulturgeschichtlern. Es gilt, den vielfachen Schriftsinn zu entdecken, um mehrsprachiger zu werden. Methodisch-hermeneutische Fragen kommen dann ebenso ins Spiel wie inhaltlich-spirituelle. Spürbarer wird, warum z.B. Heinrich Heine noch die Bibel „die Hausapotheke der Menschheit“ nannte. In den Anfängen des Christlichen sagt man es z.B. so:

„Herr, wer könnte mit seinem Geist auch nur eines von deinen Wörtern ganz verstehen? Mehr, als wir erfassen, bleibt unverstanden. Wir sind wie Dürstende, die an einer Quelle trinken. Das Wort Gottes hat viele Seiten, die es den Lernenden je nach ihrer Auffassungsgabe darbietet. Gott hat seinem Wort viele

Farben gegeben, wer auch immer lernt, soll an ihm etwas sehen können, was ihn anspricht. Gott hat in seinem Wort Schätze von vielerlei Art niedergelegt; jeder von uns, der sich darum müht, soll daraus reich werden können... was du infolge deiner Unzulänglichkeit in dieser Stunde nicht erlangen kannst, bekommst du in einer anderen. Du musst nur durchhalten. Versuche nicht ungeduldig mit einem einzigen Schluck zu nehmen, was man nicht auf einmal schlucken kann. Aber höre auch nicht aus Feigheit auf, von dem zu nehmen, was du nur nach und nach empfangen kannst.“ (Ephräim der Syrer Diatessaron 1,18-19).

■ Gotthard Fuchs

Hans Fronius, „Hiob verfaßt eine Anklageschrift“



■ Tagungshinweis

„Gäbe es doch einen, der mich hört ...“
Ijob unser Zeitgenosse –
in Bibel und Mystik

mit

Prof. Dr. Georg Langenhorst, Nürnberg

Prof. Dr. Thomas Prügl, Notredame

Prof. Dr. Ludger Schwienhorst-
Schönberger, Passau

Dr. Gotthard Fuchs, Wiesbaden

07. – 09.07.2006

Info und Anmeldung über die Verwaltung
der Burg Rothenfels oder unter
www.burg-rothenfels.de

Mystikgespräche in Wissenschaft und
Lebenswelt sind noch fast ohne jeden Be-
zug zu Bibel (und Liturgie). Umgekehrt wird
der Sinnüberschuss biblischer Texte kaum

in seiner therapeutischen und erlösenden Kraft wahrgenommen.

Hier will diese Reihe Runde Tische anregen - zwischen Bibelwissenschaftlern und Mystikern, zwischen Historikern und Kulturgeschichtlern. Es gilt, den vielfachen Schriftsinn zu entdecken, um mehrsprachiger zu werden. Methodisch-hermeneutische Fragen kommen dann ebenso ins Spiel wie inhaltlich-spirituelle.

Ideologie – ernüchtert und sehnsuchts-trunken

Literarisch-theologische Gespräche auf der Burg Rothenfels

Wenn zwei sich finden entsteht Neues und Ungewöhnliches. Der Bildungsreferent der Burg Rothenfels, Joachim Hake, ist nicht nur qua Profession ein Anzettler und Inspirator von Gesprächen, er ist auch ein wehmütiger Chronist von nicht stattgefundenen Gesprächen. Ein kleines Beispiel ist das nicht geführte Gespräch zwischen Romano Guardini und Huub Osterhuis, das er im letzten Burgbrief „nachträglich“ – als nachgetragenes Gespräch und nachgetragene Liebe – inszeniert hat. Ich selber bin als Pastoraltheologe und Schriftleiter der „Lebendigen Seelsorge“ auch jemand, der gerne Gespräche anzettelt, die sonst nicht stattfinden würden. Das Gespräch zwischen dem Soziologen Michael N. Ebertz und dem Fundamentaltheologen Werbick über die Bedeutung von Gemeinde heute oder über die Theologie von Papst Benedikt XVI. zwischen Siegfried Wiedenhofer und Ralf Miggelbrink in Heft 6/2005 oder der Streit zwischen Rainer Bucher und Andreas Wollbold im neuesten Heft 2/2006 wären hier zu nennen.

Die Debatte über die Beziehung von Theologie und Literatur hat dagegen durchaus Konjunktur. Man denke etwa an den Kongress in Tübingen von 1984 oder in Würzburg 2004, zwanzig Jahre später. Dieser Kongress ist dokumentiert in dem Buch: Erich Garhammer und Georg Langenhorst „Schreiben ist Totenerweckung“. Theologie und Literatur, Würzburg 2005. Was dagegen eher selten stattfindet, ist das wirkliche Gespräch mit Autoren. Nicht als Bebilderung von theologischen Wahrheiten oder als Abarbeiten von Bestsellerlisten mit Erfolgsgarantie, weil hier geschickt die Strategien einer Mediengesellschaft genutzt werden, sondern als ergebnisoffenes und arkanes Gespräch im kleinen Kreis.



Erich Garhammer

Im letzten Jahr wurde das literarisch-theologische Gespräch auf der Burg erstmals mit dem Autor Thomas Hürlimann begonnen, in diesem Jahr wird es fortgesetzt mit den Lyrikern Christian Lehnert und Dirk von Petersdorff. Bei diesem Gespräch geht es um überraschende Crossovers, erhellende Entdeckungen und kleine Epiphanien auf beiden Seiten. Etwa um die Entdeckung der Bedeutung von Tod und Sterben im Werk von Thomas Hürlimann oder um die Ent-

deckung von Augustinus durch einen Literaten, dem in den 60er Jahren dieser Autor vermiest wurde: „Ich lese Augustinus. Niemand hat mir von seinen Bekenntnissen erzählt. (Die Väter fanden solche Bücher obskur: In Projektwochen eine blaue Friedens-taube auf ein Bettlaken malen, das haben uns die 68er beigebracht.) Augustinus ging durch die Zerstreuung, er umfasste alles und hielt nichts fest. Er schlug einen Ton an, der noch klingt. Eine Saite vibriert noch, und ich lausche diesem fernen Ton.“ (Dirk von Petersdorff). Nicht, dass von Petersdorff Augustinus mit neuen „Confessiones“ übertrumpfen möchte, aber Augustinus fordert ihm seine eigene Confessio ab: Was ist die Bedeutung meiner Wörter? Tragen sie? Und für wen?

„Sie rieseln dahin, sie sättigen nicht, ziehen eine Spur, keine Bilanz, eine Spur, ein Erklängen. Wie etwas, das eine Lust ist. Wie etwas, das vertönt. Und der folge ich, fremder Gesang. Meine Bekenntnisse, vorbei“.

Vielleicht ist das Wort, das den literarisch-theologischen Gesprächen angemessen ist, das Wort „Palimpsest“. Angesichts der verbliebenen Schrift der Tradition und der Dominanz des ephemeren Reißwolfes des medialen Diskurses gilt es eine angemessene Sprache für heute zu suchen und zu finden – Ideologie – ernüchtert und doch sehnsuchts-trunken. Dem wollen die theologisch-literarischen Gespräche dienen.

■ Erich Garhammer

Theologie in der „Fremde“

Wie und in welchem Namen sprechen?

Eine Tagungsreihe für Theologen und Theologinnen jenseits von Wissenschaft und Kirche

Die Aufgabe der Theologie ist keine leichte. Sie muss, wenn sie ihren Namen zu Recht tragen will, von etwas reden, was ihr trotz größtmöglicher Annäherung letztlich immer auch fremd bleiben wird. Sie muss sprechen von dem Unaussprechlichen. Um Gott und seinem Verhältnis zu den Menschen immer wieder neu auf die Spur zu kommen, schöpft sie aus dem Reichtum der in den Jahrhunderten seit der Entstehung des Christentums entstandenen Deutungs- und Ausdrucksformen. Biblische Bilder, Worte der Kirchenväter und Heiligen, kirchliche Verlautbarungen – aber auch mystische Berichte und Texte der Alltagsfrömmigkeit – sind unverzichtbare Voraussetzungen jedes aktuellen theologischen Sprechens. Damit ist auch heutige Theologie einerseits untrennbar an die Sprache der Tradition gebunden. Andererseits aber muss sie, will sie mehr sein als die Neuauflage alter Glaubensformeln, ihre alten Sprachgewohnheiten immer wieder neu hinterfragen, auch in dem Bewusstsein, dass eine ungebrochene Tradierung durch die Zeiten hindurch nicht möglich ist.

„Gott ist nur da, wo von ihm gesprochen wird.“ (...)

Gott so ins Wort zu bringen, dass er Menschen anspricht, ist schon für die universitäre Theologie kein einfaches Unterfangen. Für eine Theologie aber außerhalb wissenschaftlicher Strukturen und kirchlicher Räume radikalisiert sich das Problem. Denn die biblische Tradition und die damit verbundene Sprachkompetenz sind in der Welt, wie sie sich heute darstellt, vielerorts verschüttet. Wenn Gott nur da ist, wo man von ihm spricht, scheint es schlecht um ihn bestellt zu sein. Die Erfahrung, in der „Fremde“ zu leben, teilen Theologietreibende mit vielen Christen. Die „Fremde“ ist zur Nor-



Sandra Courant

malität geworden, ist Christentum doch längst keine Selbstverständlichkeit mehr. Doch für Theologen, die sich außerhalb von Wissenschaft und Kirche bewegen, hat die „Fremde“ oftmals eine zweite Dimension. Die neuen Lebens- und Arbeitszusammenhänge, das „Draußen“, lässt ihnen auf einmal auch ihre eigene Sprache als fremd erscheinen. Die aus der Tradition „geliehenen“ Worte verlieren ihre Wirkmächtigkeit und Plausibilität: für den Theologen selbst, genauso wie für die Welt, die als sein Gegen-

über nach profanen Antworten verlangt. Die Frage bricht auf: „Wie und in welchen Namen kann ich als Theologin in der „Fremde“ von Gott sprechen?“

Dieser Gedanke stand im Zentrum des ersten Rothenfelder Theologischen Kolloquiums im November vergangenen Jahres. Sein Anliegen: Raum zu bieten für eine andere Art von Theologie und Möglichkeiten einer neuen Sprache zu eröffnen. Denn so unterschiedlich die „Fremden“, aus denen die rund 20 TeilnehmerInnen kamen, auch waren, sei es ein Unternehmen, eine psychotherapeutische Praxis oder eine Nachrichtenagentur, – ihnen allen ist die Erfahrung der Begrenztheit der eigenen religiösen Sprache in einem theologiefernen Umfeld gemein. Positiv gewendet kann aus dieser erlebten Grenze die Chance eines Neuanfangs resultieren – hin zu einem neuen, kreativen Umgang mit Sprache. Zu einer Freiheit gegenüber alten Formeln, die in sprachliche Bekenntnisse mündend überzeugend auf neu entstandene Fragen antwortet.

Nach dieser ersten Ortsbestimmung wird sich das zweite Kolloquium im Oktober konkret mit der Möglichkeit der Übersetzung eines theologischen Schlüsselbegriffs beschäftigen: Die Frage wird sein: Wie kann in einer Welt, die von vielen als gnadenlos empfunden wird, noch überzeugend von Gnade gesprochen werden?

■ Sandra Courant

Die Rothenfelser Caritastagungen

Mangel an Geld und Vertrauen – das ist offensichtlich die gegenwärtige Situation der Kirche. Ist dies auch die Situation der Caritas? Nach den Untersuchungen „Perspektive Deutschland“ (initiiert von T-Online, ZDF, Stern und McKinsey) von 2003 wohl kaum. Anders als die Kirchen erfreut sich die Caritas eines hohen öffentlichen Ansehens, genießt Ansehen und Respekt – nicht zuletzt wegen ihrer professionellen Fachlichkeit und Qualität. Und auch die finanzielle Lage ist besser als die der Kirchen. Ist die Caritas zur Zeit die – auch von der Kirche selbst übersehene – Hoffnung der Kirche?

Eine Antwort auf diese Frage muss das Zueinander und die Wechselbestimmung von Kirche und Caritas im Blick haben. Tatsächlich jedoch bewegt sich die gegenwärtige Diskussion vornehmlich im Umfeld zweier kritischer Thesen, die die Modernisierungsversuche von Kirche und Caritas je für sich beurteilen: Kirchlicherseits – so beispielsweise der Wiener Pastoraltheologe Paul Zulehner – werden die Modernisierungen mangelhaft begleitet und sind weniger Modernisierung als „Investition in den Abbruch“ mit den oft beschriebenen Folgen einer „Post-McKinsey-Depression“. Der Rede von der Investition in den Abbruch steht für die Sozialverbände (und damit auch für die Caritas) die These von einer halbierten Modernisierung gegenüber, die gegen den Konkurrenzdruck im Sozialmarkt und die Ökonomisierung lediglich die sozialwirtschaftlichen, nicht aber wertbestimmten Aspekte zur Geltung bringt.

Diese Diskussion ist in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend. Einerseits ist die Caritas kirchlicher Grundvollzug der Kirche, andererseits haben Kirche und Caritas in ihren vergangenen Modernisierungsversuchen auf die unterschiedlichen Kontextbedingungen sowie die Transformationsprozesse ihrer gesellschaftlichen Teilbereiche verschieden reagiert. Verliert die Kirche unter den Bedingungen der Moderne offenkundig ihren Monopolanspruch als Sinnlieferant, so entwickelt sich die Caritas zunehmend zu einem Sozialunternehmen in größerer Freiheit von der Kirche und einer neuer Abhängigkeit von Kundenbindung und -orientierung. Die gegenwärtig

sich rasant verändernden Rahmenbedingungen des Sozialstaats treffen Caritas und Kirche zudem nicht gleichermaßen. Das stellt die Frage nach dem Verhältnis von Caritas und Kirche ganz neu.

Die Rothenfelser Caritastagungen versuchen, Modernisierung von Kirche und Caritas aufeinander zu beziehen und wechselseitig zu erleuchten.

Die erste Rothenfelser Caritastagung 2005 fragte: Wie haben Caritas und Kirche ihren Anschluss an die Moderne gefunden? Welche Bewältigungs- und Anpassungsstrategien auf gegenwärtige Herausforderungen lassen sich erkennen, unterscheiden, aufeinander beziehen? Welche unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Dynamiken künftiger Modernisierung gibt es? Was schließlich sind die wechselseitigen Strategien einer öffentlichen Erkennbarkeit in einer sich rasant verändernden Gesellschaft? Die Erträge dieser Tagung sind mittlerweile dokumentiert in dem Band Hejo Manderscheid/Joachim Hake, Wie viel Caritas braucht die Kirche? Wie viel Kirche braucht die Caritas?, Kohlhammer (1. und 2.Auflage) 2006

Die zweite Rothenfelser Caritastagung von 2006 stellte sich der Frage: „Eine neue Option für die Armen – ein neues Verhältnis von Caritas und Kirche?“

Wie sieht im veränderten Sozialstaat die gegenwärtige und künftige Option für die Armen in der Praxis von Caritas und Kirche aus? Wie modernisiert sich die Caritas als Dienstleister und die Caritas als Anwalt? Wie gestaltet sich die Wechselwirkung und Kooperation zwischen Caritas und Pastoral im erneuerten Optionsverständnis für die Armen?

Oder pointierter: Was bewirkt eine neue Praxis der Option für die Armen und ein damit verbundenes neues Verständnis von Dienstleistung und Anwaltschaft?

Da die Resonanz auf diese Tagung wiederum höchst erfreulich war, ist für 2007 eine weitere Rothenfelser Caritastagung geplant.

■ Joachim Hake/Hejo Manderscheid

Werte schulischer Begabtenförderung

In den Schulen und vor allem in den Schulverwaltungen hat ein neues Thema Konjunktur: Begabtenförderung. Die Zuspitzung der wirtschaftlichen Probleme und die fortdauernde Mittelmäßigkeit unserer Forschung im internationalen Vergleich ließen die Erkenntnis reifen, dass die menschliche Ressource Geist schon in den Schulen zu finden und zu fördern sei. Auf dem Hintergrund, dass in Deutschland nur etwa 20% der besonderen Begabungen überhaupt erkannt werden, wurde die Frage der Begabtenförderung in den letzten Jahren zu einem wichtigen, schulpolitischen Thema. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich aber das Janusgesicht dieses Ansatzes von Begabungsförderung. Die Förderung des Einzelnen wird als Ziel postuliert. Unumwunden wird aber gleichzeitig die Leistung und die gesellschaftliche oder wirtschaftliche Verwertbarkeit dieses Potenzials zum eigentlichen Inhalt dieser Förderung erklärt. Die Nutzung der Ressource Begabung wird zum Zweck der Förderung. Begabung wird als wertfreie Ware verstanden. Der Träger der Begabung als Mensch kaum mehr wahrgenommen. Hochintelligent, hoch begabt, aber wertunbewusst in der Anwendung des eigenen Potenzials. In diesem Kontext muss auch die Reserviertheit vieler Menschen gegenüber alten und neuen Eliten gesehen werden. Die elitäre Nutzung von Wissen, Macht oder materiellen Privilegien verursacht Misstrauen und Ablehnung, weil ihre Ziele weder demokratisch noch ethisch begründet werden.

Eine Begabtenförderung, die ein ethisches oder christliches Verständnis des Menschen mit bedenkt, wird um wertbezogene Positionierungen der zukünftigen Führungseliten nicht herum kommen, die sich mit den Begriffen Personalität und Würde, Verantwortung, Tradition und Religion, Kreativität und Gestaltungswille und Leistung verbinden.

Die Suche nach neuen Werten, die zur Grundlage in der Förderung begabter, besonders begabter oder hochbegabter Schüler/innen werden können, bewegt die Veranstalter, eine Rei-



Armin Hackl

he zu begründen, die diese ethischen Werte und Haltungen im Kontext schulischer Begabtenförderung reflektiert. Dies ist keine nur akademische Fragestellung. Mit ihr verbindet sich eine längst notwendige Reflexion über das Warum und Wie schulischer Arbeit mit begabten Schülern. Aus einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Frage nach den Wertgrundlagen unserer schulischen Bildungsarbeit könnten Impulse für eine

neue pädagogische Wertkultur in den Schulen erwachsen wie sie in den zwanziger Jahren weithin in den reformpädagogischen Schulen entstanden ist, die allesamt ihren Ausgang in einem anthropologischen Sinnkontext von Schule genommen haben. Zudem könnte über diesen Prozess, ein neues Verständnis davon erwachsen, was in und an unseren Schulen christlich sein könnte.

Zur Konkretion:Die Umsetzung dieser Idee bindet vier Partner zusammen: Das Bildungsreferat der Burg Rothenfels mit dem Bildungsreferenten Herrn Joachim Hake, den Schulleiter des Deutschhaus-Gymnasiums in Würzburg, Armin Hackl, dessen Schule eine der Schulen in Deutschland ist, die sich der Aufgabe der Begabtenförderung seit Jahren widmet, das Institut für Allgemeine Pädagogik an der Hochschule Karlsruhe mit Frau Professor Dr. Weigand und die Karg-Stiftung Frankfurt als finanziellen Sponsor.

Die jährlichen Themen der Seminarreihe:

1. Begabung und Person
2. Begabung und Leistung
3. Begabung und Verantwortung
4. Begabung und Tradition
5. Begabung und Gestaltung

Als Zielgruppen sind die Schulen mit spezieller Hochbegabtenförderung, die kirchlichen Schulen und die Schulen in einem internationalen Comenius Projekt, sowie die Schulverwaltungen und die Verantwortlichen für die Ausbildung von Lehrern im Bereich der Hochbegabtenförderung angesprochen.

■ Armin Hackl

Ein kleiner Streifzug durch die Burg

Jugendherberge und Tagungshaus stellen sich vor

„Coole Kapelle! Geil hier!!!“ Ein Eintrag aus dem Anliegen-Buch in der Burgkapelle vom vergangenen Sommer. Dies scheint ein junger Gast der Jugendherberge geschrieben zu haben, als er – vielleicht bei einer Pause der Orchesterprobe seines Schulorchesters – die Burg erforscht und in dem sakralen Raum mit den schwarzen Würfelhockern und dem großen Radleuchter unter der Decke gelandet ist. Einige Seiten weiter liest es sich etwas differenzierter: „Eine schlichte aber eindrucksvolle Gestaltung mit etwas Mittelalter, etwas art déco und etwas Bauhausatmosphäre...“ Der Raum lädt zum Verweilen ein.

So wie es die gesamte Burg tut. In der warmen Jahreszeit sind die Bänke im Burghof frequentiert von Leuten, die ins Gespräch vertieft sind, nach dem Essen ein Kippchen rauchen oder einfach die Augen geschlossen haben und dösen. Aus dem Barockzimmer klingt Klaviermusik. Da spielt jemand ein



Kapelle

Stück aus die „Fabelhafte Welt der Amelie“. Wie schön. Beim Gang an der Linde vorbei höre ich ein Orchester – ein Musical wird einstudiert. 130 Schüler aus Forchheim sind da. Wie jedes Jahr. Klingt nach Lloyd Webber. In ihrer Mittagspause sitzen drei ältere Damen an der Linde, dem Bergfried zugewandt, der aus der mittelalterlichen Anlage emporragt. Dort oben spielen Kinder. Die Damen scheinen sich über das Referat zu unterhalten. Sie sind zu Gast bei der Liturgietagung.

Ich schaue hinüber zur Reigenwiese. Auf dem Ascheplatz wird um den Ball gekämpft. Die Burg lebt!

Durch die Nutzung der Burg als Jugendherberge und Tagungshaus strömen Jahr für Jahr, Woche um Woche Menschen aller Altersgruppen aus allen Landesteilen in die kleinste Stadt Bayerns, nach Rothenfels, um zur Burg zu kommen. Dem oft bunten Generationenmix kann man in den altherwürdigen Speisesälen im Ostpalas kaum entgehen. Auch wenn vier Speisesäle die Gruppen trennen. Man begegnet sich, nimmt wahr, wer hier noch ist (und isst). In unkomplizierter Weise treffen sich Menschen mit verschiedenen Anliegen auf einer Insel im Alltag. Die einen sind Studenten irgendeiner Universi-



Pfeilersaal

Ein kleiner Streifzug durch die Burg



Rosemarie Richartz
(Leiterin der Verwaltung)

tät, andere Konfirmanden, dann ein Musikverein, Schüler, Zivildienstleistende auf einem Seminar. An manchen Wochenenden kommen bis zu acht verschiedene Gruppen gleichzeitig. Es kommt aber auch vor, dass unter der Woche eine Schule mit 180 Schülern als einzige Gruppe zu Gast ist, in den Wintermonaten oft viel weniger – dann erlebt man die Burg für sich alleine.

Fast zumindest... Romantische Momente erlebt man allemal. Zu allen Jahreszeiten hat die Burg ihren Reiz. Sogar im Herbst, wenn vom Main her dichte Nebelschwaden den Burghof in eine mystische Stimmung verzaubern.

Die Burgverwaltung bemüht sich bei der Belegungsplanung, dass jede Gruppe ein eigenes Haus in der weitläufigen Burganlage oder eine eigene Etage bekommt, um ungestört arbeiten zu können und geeignete Arbeitsräume mit der gewünschten Medienausstattung. Auf der Burg gibt es drei Konzertflügel und fünf Klaviere! Daher ist sie bei musikalischen Gruppen besonders beliebt.

Die Burgverwaltung ist den ganzen Tag ansprechbar für vielerlei Anliegen, und wenn es nur ein Tischtennisschläger ist, der ausgeliehen sein will oder ein Münzwechsel für



den Tischkicker, falls ein Schlechtwetterprogramm gefragt ist.

Inzwischen ist wohl das Fußballspiel beendet. Eine kleine Staubwolke zieht in den Westpalas. Aber das kriegen die Mitarbeiterinnen der Hausreinigung schon wieder hin. 35 Menschen arbeiten auf Burg Rothenfels. Von den Gästen werden meist nur die Mitarbeiterinnen in der Küche wahrgenommen, die bestens für das leibliche Wohl der vielen Besucher sorgen. Da werden auch besondere Wünsche erfüllt. Vegetarisches Essen, Schweinefleisch lose Mahlzeiten für muslimische Gäste. Kein Problem. Die Burg ist unkompliziert. Möchte man den manchmal knappen Bemerkungen in dem Buch in der Kapelle, das eigentlich als Fürbittbuch dort ausliegt, Glauben schenken, ist das Essen „super!“, auch wenn die Klöße „scheiße!“ waren.

Manch einer mag die Nase rümpfen, aber auf Burg Rothenfels sollte man bereit sein zu akzeptieren, dass jede Altersgruppe ihre eigenen Ausdrucksgewohnheiten hat. Da kommt es mitunter vor, dass Jugendliche am Lagerfeuer in Bierlaune unanständige Witze erzählen und es in lauen Sommernächten auch mal etwas lauter wird. Derweil sitzen des Nachts bei einer guten Flasche Wein aus der Region Mainfranken zwei Gelehrte beieinander. Sie scheinen sich mit Ekklesiologie zu befassen. Die ganze Bandbreite gesell-



Lydia Ostheimer (Küche)

schaftlichen Lebens trifft sich auf der Burg. Ungezwungen. Ungekünstelt. Heiter.

Ein Maß an Bescheidenheit tut gut, sonst bekommt man möglicherweise Schwierigkeiten mit der Tatsache, dass sowohl in der Jugendherberge wie auch in den besser ausgestatteten Gästezimmern des Tagungshauses die Duschen auf den Etagen sind. Man mag es als ein Relikt aus den jugendbewegten Zeiten in den 20ern belächeln. Doch dieser einfache Stil ist gewollt und hat Tradition auf der Burg.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten ist stark investiert worden. Kernsanierung von Amtshaus und Zehntscheune. Ständig werden von den Handwerkern der burgeigenen Werkstatt und Zivildienstleistenden die Seminarräume und Zimmer nachgestrichen, Reparaturarbeiten vorgenommen, natürlich auch die großzügige Gartenanlage mit dem Barockgarten gepflegt. Vieles geschieht im Hintergrund.

Für den Besucher zeigt sich dieser Flecken als ein Stück heile Welt. So auch zum Beispiel



Schlesierkemenate



Rittersaal

für die durchreisende Familie mit ihren Fahrrädern, die eine Nacht in der Jugendherberge mit Frühstück bucht. Für 12,80 Euro pro Person. Kinder bis sechs Jahren zahlen sogar nur die Hälfte, Kleinkinder übernachten umsonst. Die Burg hält auch Kinderbetten parat und im Speisesaal entsprechende Sitzmöglichkeiten.

In Unterfranken sollten der Burgwart und die Mitarbeiterinnen in der Burgverwaltung ein freundliches „Grüß Gott!“ parat halten, wenn die Gäste oft nach vielen Stunden Anreise manchmal etwas gestresst vom Verkehr auf der nahen A3 die Burgverwaltung am Tor zur Innenburg betreten. Hier bekommt der Gast einen Schlüssel zu einem der 89 Gästezimmer. Einzel-, Doppel- und Mehrbettzimmer – in der Jugendherberge teilweise noch Schlafräume im alten Stil mit bis zu 12 Betten unterm Dachgebälk. 20 Arbeitsräume stehen zur Verfügung. Vom Bernhard-Strehler-Zimmer, wo am runden Tisch neben den 850 Jahre alten Buckelquadern des Südturms acht Personen Platz finden, bis zum Rittersaal, der in der Osternacht über 300 Menschen um die Osterkerze, die in einer feierlichen Prozession durch den Burghof getragen wurde, beherbergt. Bei der Silvestertagung singen um Mitternacht seit Jahrzehnten ebenso viele Bonhoeffers „Von guten Mächten“ in der Burgkapelle im Kerzenschein, bevor die

Ein kleiner Streifzug durch die Burg



Christine
Hans
– Hauswirtschafterin

handbetriebene Glocke das neue Jahr einläutet. Hier treffen sich nicht nur Generationen, hier kommen auch Menschen seit Generationen her!

Viele der Mitglieder des Trägervereins „Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.“ wurden quasi in die Burg hinein geboren. Bereits ihre Großeltern kamen als Quickborner her. 1919 kaufte ein katholischer Jugendbund die Burg vom Fürsten von und zu Löwenstein, dem letzten adligen Besitzer, nach einer jahrhundertalten wechselvollen Geschichte. Das alte Gemäuer fasziniert die Menschen noch heute.



Küchenteam: v.li. Marion Gloßner, Andrea Weyer, Christa Schramm, Anna Váth, Margit Straub, Melanie Schebler, Alexandra Roth, Lydia Ostheimer



Bilder von der Burg finden Sie
www.burg-impressionen.de



Und so sind es vielfach vor allem Lehrer, die in ihren Schulen die Tradition pflegen einmal im Jahr nach Rothenfels zu fahren. So liegt der Anteil der Stammgäste bei über 80 %.

Rothenfels ist ein besonderer Ort. Es ist ein geist-reicher Ort. Auch ohne Schlossgespenst. Das kam, so erzählt der Burgwart bei seinen Führungen gerne erstaunten Kindern, 1753 bei einem tragischen Autounfall ums Leben. Wer sich genau umschaut, findet auf seinen Entdeckungsreisen viele Relikte aus längst vergangenen Tagen und kommt auf der Burg im Mittelalter an. Davon zeugt der Bergfried und die Ringmauer mit Ritterklos und Pechnasen, aufwändige Steinmetzarbeiten, Wappen, romanische Fensterbögen im Kapitelsaal...

Aber auch die Umgebung hat einiges zu bieten. 80 Meter unterhalb der Burg fließt gemächlich der Main dahin. Von Lohr aus bieten sich Schiffsrundfahrten an. In der Burgverwaltung werden auf Anfrage gerne Tips für Besuche in Museen in der näheren Um-

gebung gegeben. Im fünf Kilometer entfernten Marktheidenfeld mit seiner hübschen Uferpromenade lädt eine Schwimmbad- und Freibadanlage zum Besuch ein. Aus gastronomischer Sicht hat das kleine, verschlafene Rothenfels ein reichhaltiges Angebot. Die Spessart typische Küche und der Schoppen Wein aus dem Bocksbeutel hat schon so manchen wieder kommen lassen.

Wenn Sie mehr über Burg Rothenfels erfahren möchten, besuchen Sie uns im Internet. Preise und Inhalte z.B. von unseren Tagungen, Hintergründe, usw. finden Sie bei www.burg-rothenfels.de – Bilder in einer Fotogalerie, die Ihnen das aktive Leben auf der Burg näher bringt bei www.burg-impressionen.de.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

■ Stefan János Wágner



Stefan János
Wágner
– Burgwart

Psalmen zum Klingen bringen

Deutsche Gregorianik als geistlicher Übungsweg

Tehilim – so heißen die Psalmen in der hebräischen Sprache. „Preisungen“ übersetzt Martin Buber. Dieser Titel ist ganz und gar nicht selbstverständlich, denn es gibt im Psalmenbuch nicht nur Worte und Töne von Lob und Dank, von Jauchzen und Rühmung; im Gegenteil: anteilmäßig überwiegen Bitte und Flehen, Klage und Not-schrei. Aber wer beginnt, sich in die Worte der Psalmen ein-zuüben und sie – anfangsweise – sich zu eigen zu machen, gerät auf einen Weg, der eine Richtung hat. Er wird ausgerichtet auf den, dessen Namen die Juden bis heute nicht aussprechen und für dessen Namen im Deutschen die vier großen Buchstaben HERR stehen. Worte aber, die auf Ihn ausrichten, sind insgeheim vom Lobpreis umfassen und so letztlich doch „Preisungen“, auch wenn diejenigen, die solche Worte in den Mund nehmen, das nicht in jeder Situation erfassen.

Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts haben die christlichen Kirchen die Bedeutung der Psalmen neu erkannt. Vielfältig sind ihre Versuche, diesen Schatz für die Gemeinde wieder lebendig werden zu lassen: so sind z.B. im neuen Evangelischen Gesangbuch viele Psalmen abgedruckt und werden vielerorts zu Beginn des Gottesdienstes von der Gemeinde wechselchörig gelesen. Auch gewinnt die muttersprachliche Psalmodie im katholischen wie im evangelischen Bereich an Boden: sowohl das „Gotteslob“ als auch viele Regionalteile zum Evangelischen Gesangbuch bringen dafür Beispiele.

Jedoch zeigt sich immer wieder, daß diese beiden Weisen, Psalmen mit der Gemeinde zum Klingen zu bringen, unbefriedigend bleiben: beim chorischen Lesen geht die Eigenart der Psalmen – ihre Schönheit in Lautung und Form, die Lebendigkeit ihrer Sprache und ihrer Bilder – im Bemühen, mit der eigenen Stimme im gemeindlichen Gleichschritt zu bleiben, verloren.



Antiphonale Psalmodie wiederum, also das Psalmodieren in zwei Gruppen, die sich versweise abwechseln, erfordert große Sensibilität aller Beteiligten, die nur aus kontinuierlicher gemeinsamer Übung und gemeinsam gewonnener Erfahrung wachsen kann.

Responsoriale Psalmodie weist hier einen anderen Weg: Sie ist jene Weise des Psalmengesangs, bei welcher der fortlaufende Text des Psalms von einer Einzelstimme vorgetragen wird, während die Gemeinde (Gruppe) auf jeden Vers mit einem gleichbleibenden Ruf (Responsum) antwortet.

Der Psalm erklingt in seiner ihm gemäßen Weise, in vollem Wortlaut und mit Hilfe eines musikalischen Modells, das nach den ältesten Tonmodellen der Psalmodie, den drei „Urmodi“, gestaltet ist. Eine Einzelstimme bringt ihn zum Klingen. Das muß keine ausgebildete Stimme sein. Jeder, der die Psalmen liebt und ein wenig geübt ist im Singen, kann nach entsprechender Vorbereitung diesen Part übernehmen.

Der Psalm erklingt in seiner ihm gemäßen Weise, in vollem Wortlaut und mit Hilfe eines musikalischen Modells, das nach den ältesten Tonmodellen der Psalmodie, den drei „Urmodi“, gestaltet ist. Eine Einzelstimme bringt ihn zum Klingen. Das muß keine ausgebildete Stimme sein. Jeder, der die Psalmen liebt und ein wenig geübt ist im Singen, kann nach entsprechender Vorbereitung diesen Part übernehmen.

In den Kursen auf Burg Rothenfels wird eine Psalmenübersetzung zugrunde gelegt, die eine Gruppe von Exegeten und Kantoren für das neue Benediktinische Antiphonal (Münsterschwarzach 1996) erstellt hat. Sie verbindet den Respekt vor Aussage und Sprachgestalt des Urtextes mit dem sorgsam Hören auf die Anforderungen, die das musikalische Modell an die Klanggestalt der Sprache stellt. Sprachgestalt und Klanggestalt sind so miteinander verbunden, daß jener Sinn, den der Urtext vorgibt, unverstellt laut wird.

In dieser Art des Psalmensingens und -betens kann erfahrbar werden, was „Meditieren“ in einer über viele Jahrhunderte hinweg im Christentum geübten Weise sein kann: „Sich-ein-üben“ in den Klang des lebendigen Wortes – eine heute wieder neue Erfahrung, gewonnen aus uralter Praxis und Weisheit.

■ Christa Reich

Singen – Hören – Verstehen



Brigitte Wendeborg



Sibylle Biermann-Rau

Chorsängerinnen und -sänger wissen es schon längst: Lieder, Worte die man immer wieder geübt und gesungen hat, werden uns vertraut, geradezu „zu eigen“. Das Singen öffnet die Ohren für das Hören auf den Text. Und umgekehrt werden wir einen Text sicher anders singen, wenn wir uns mit seinem Inhalt auch gedanklich beschäftigt haben. Aus dieser Erfahrung heraus entstand vor fast 20 Jahren die Idee für die Tagungsreihe „Musik und Theologie“. Ein Thema nicht nur theologisch zu betrachten, sondern auch gleichzeitig im eigenen Singen und im Kennenlernen anderer Kompositionen zu erschließen, wurde damals zuerst am „Magnificat“ erprobt. Später brachten Themen wie „Die Zeit macht die Musik“ oder „Neige Deine Ohren zu mir“ immer wieder auch musikalische Aspekte zur Sprache. „Atem – Geist des Lebens“ war ein Thema, das von der Erfahrung des Singens selbst, vom eigenen Atem ausging. Den Wechsel von Sin-

gen und Hören schätzen die Teilnehmenden nicht nur wegen der wohltuenden Abwechslung, sondern weil sie erleben, wie sich beides gegenseitig befruchtet.

„Musik und Theologie“, das ist also mehr als eine Addition. Wenn sich Kirchenmusikerin und Theologin gleichermaßen auf ein Thema einlassen, dann geschieht eine gegenseitige Inspiration, dann finden sich immer wieder neue Assoziationen und Bezüge. So legte etwa das Thema des vergangenen Jahres „Manchmal stehen wir auf, stehen zur Auferstehung auf“ die Betrachtung von Musik zu Ostern nahe. Die Beschäftigung mit den biblischen Texten, vor allem auch mit dem paulinischen Bild vom Korn und seiner Verwandlung, führten aber auf eine ganz andere Spur: Schließlich wurde das Requiem von Johannes Brahms, das dieses Bild auf eindrucksvolle Weise aufgreift, zu einem zentralen Werk der Tagung.

Das chorische Singen nimmt naturgemäß den größten Raum ein: Ein eigener Chorklang braucht genauso wie die jeweiligen Stücke Zeit zum „Wachsen“. Die Auswahl der Chorstücke orientiert sich nicht nur am Thema, sondern

natürlich auch an der Zusammensetzung des Chores. Die mehrstimmigen Sätze stammen meist aus unterschiedlichen Epochen.

Aber der musikalische Blick soll auch über die Möglichkeiten eines „Ad-Hoc-Chors“ hinausgehen. Deshalb ist es wichtig, sich auch mit anderen, größeren Kompositionen zum Thema zu beschäftigen. Nicht nur die Werke von J. S. Bach sind dabei eine wertvolle Fundgrube, auch Werke des 20. Jahrhunderts, wie etwa die des französischen Komponisten O. Messiaen führen oft zu ganz neuen Hörerfahrungen.

Impulsreferate zum biblisch-theologischen Hintergrund, auch unter Einbeziehung von Bildern und Lyrik sollen zum Gespräch und zum weiteren Nachdenken anregen.

Die Burgkapelle ist der geeignete Ort für einen meditativen Zugang zum Thema. Dazu gehören die gesungenen Laudes und Vesper, aber auch der gemeinsame Abschluss am Sonntagmorgen. Den Gottesdienst mit wichtigen Texten und Chorstücken aus der Tagung erleben die Teilnehmenden immer wieder als besondere spirituelle Verdichtung.

Das diesjährige Thema „Heilig, heilig, heilig“ erinnert an den Sanctus – Gesang der Engel. Dementsprechend werden Sanctus-Teile aus verschiedenen Messen und andere Chorstücke, die um das Thema kreisen, gesungen. „Große“ Sanctus-Vertonungen etwa von Monteverdi, Bach und Strawinsky werden im Mittelpunkt der musikalischen Betrachtung stehen. Die Impulsreferate werden vor allem in der biblischen Tradition nach dem Heiligen suchen, aber auch Gedanken beispielsweise von Fulbert Steffensky aufgreifen.

Wenn Sie Interesse an der Tagung gefunden haben und gerne im Chor singen – etwas Chorerfahrung ist hilfreich – sind Sie willkommen. Manche sind schon seit vielen Jahren dabei, aber bisher war jede Tagungsgruppe gut gemischt aus „Alten“ und „Neuen“. Nicht zuletzt, um mehr und neuen Leuten die Tagungsteilnahme zu erleichtern, ist der Umfang in diesem Jahr etwas verkürzt:

Beginn: Donnerstag, 20. Juli, 15 Uhr; Ende: Sonntag, 23. Juli, 12.15 Mittagessen.

■ Sibylle Biermann-Rau
Brigitte Wendeborg

Theologie und Musik – ohne geistliche Note

Seit 1997 finden alle zwei Jahre – jeweils am ersten oder zweiten Wochenende im Advent – Tagungen statt, in denen der theologische Gehalt von Musik ausgelotet wird.

Der freche Untertitel „... ohne geistliche Note“ meint zunächst: Es geht nicht um „geistliche Musik“. Die Unterscheidung zwischen „weltlicher“ und „geistlicher“ Musik ist künstlich und auch erst zweihundert Jahre alt. Sie verdeckt den theologischen Reichtum aller Musik, die nicht im kirchlichen Kontext entsteht. Sie verlockt umgekehrt dazu, die Texte von Kantaten und Oratorien vor die Musik zu stellen. Die Tagungen stellen die Struktur der Musik in den Mittelpunkt und fragen nach der theologischen Tiefendimension der Kompositionen. Dabei geht es um einen Komponisten und sein Oeuvre (und dabei werden Kantaten oder Orgelwerke auch nicht ängstlich gemieden ...). Im Aufbau der Tagungen wechseln Einführungen und Analysen zu ausgewählten Werken ab mit gemeinsamen Besinnungen auf biblische Denkwege. Die theologische Kontur der Musik wird erhellt durch die intensive Meditation biblischer Texte. Dabei erschließt sich in der Regel eine Fülle überraschender Bezüge. Die musikalischen Erfahrungen machen sensibel für die Nuancen der biblischen Texte, und umgekehrt finden die theologischen Raffinessen der Heiligen Schrift ihr Echo in der Musik.

Zu einer solchen Tagung gehört natürlich ein Wortgottesdienst am Sonntagmorgen, und im Mittelpunkt steht dabei immer die Predigt über einen thematisch auf die Musik bezogenen Text.



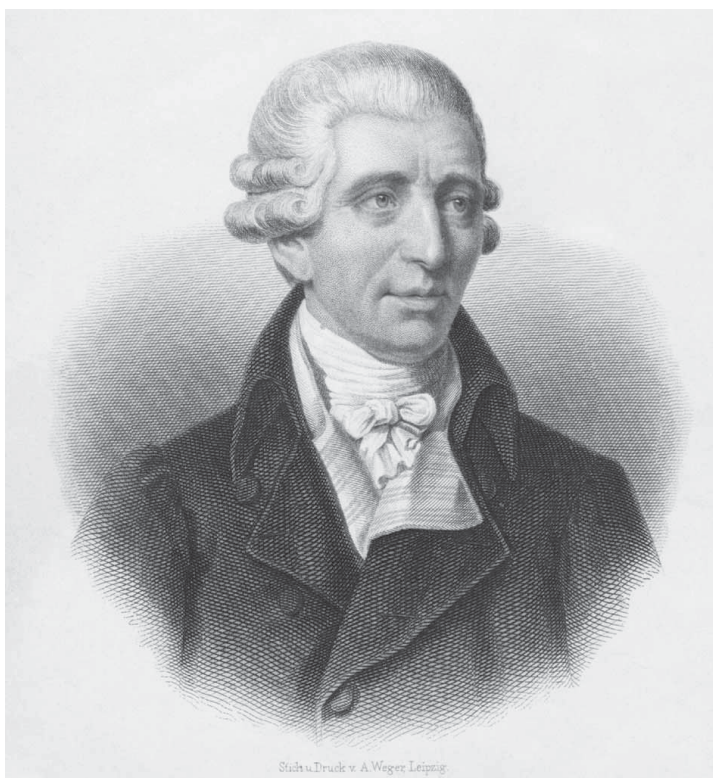
Ernpeter Maurer

Die bisherigen Tagungen hatten folgende Themen:

- Beethovens Spätwerk und die Fülle der Zeit
- Klangfarbenfreude – Olivier Messiaen und die Trinität
- Moses und Aron – Arnold Schoenberg
- Bach und der Gottestanz
- Die Kugelgestalt der Zeit – B. A. Zimmermanns musikalische Collagen

Bei der nächsten Tagung wird die Instrumentalmusik Joseph Haydns in den Mittelpunkt rücken. Seine Symphonien, Streichquartette und Klaviersonaten verbinden spielerische Kombinatorik mit tiefem Ausdrucksreichtum. Haydns Musik ist in exemplarischer Weise geistreich und provoziert damit die theologische Rede vom Geist Gottes.

■ Ernpeter Maurer



Joseph Haydn

Meinulf Barbers „Frühlingstreffen“

Das „Frühlingstreffen“ auf Burg Rothenfels und seine Vor-Geschichte

Vielen Freunden der Burg ist nicht bekannt, dass für den Quickborn von 1945 bis heute auch die geschwisterliche Verbindung zwischen Menschen im Osten und im Westen Deutschlands wichtig war: durch Besuche, solange es möglich war, durch große Paketaktionen in die DDR – vor allem in der Adventzeit – durch Treffen – zuletzt das große Ostertreffen in Berlin- Kladow Ostern 1958 und dann beim Berliner Katholikentag 1958 – und durch Einladungen nach Rothenfels. Nach dem Mauerbau organisierte der damalige Bundessekretär der Jüngerengemeinschaft, Ewald Breuer, den Fortbestand der Verbindungen über Berlin; Hermann Hoff-

mann, einer der Priester aus Quickborns Anfangsjahren, hielt von Leipzig aus die Verbindungen. Nach seinem Tode führte der Ost-West-Arbeitskreis im Quickborn-Arbeitskreis die Kontakte weiter. Mit Messe-Visum aus dem Westen kamen im Frühjahr und im Herbst jeweils für ein Wochenende Quickborner aus dem Westen mit Freunden aus der DDR im Petrus-Leggewie-Haus in Leipzig-Connewitz zusammen. Bei diesen Treffen zu DDR-Zeiten wäh-

rend der Leipziger Frühjahrs- und Herbstmessen wurden die mit „Messevisum“ aus dem Westen angereisten Quickbornern überaus gastfreundlich in den Familien der sächsischen Quickborner aufgenommen und erfuhren eine bewegende Herzlichkeit.

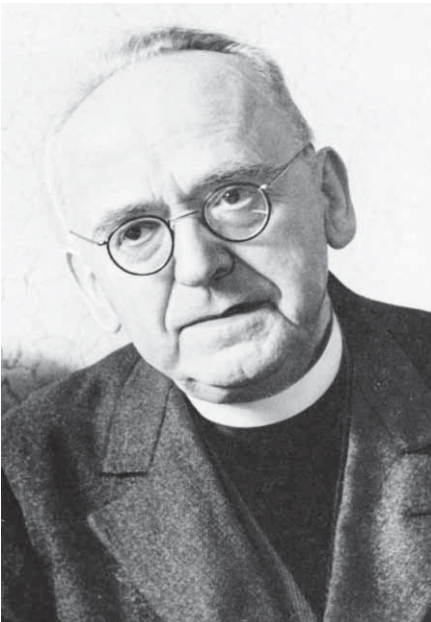
Als ich nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 den Kreis zum ersten „Frühlingstreffen“ am Laetare-Wochenende in der Mitte der Fastenzeit einladen konnte, ergab sich ein besonders freudiges freies Wiedersehen. Wir hatten einen Bus aus Hafenlohr geschickt, der die Freunde aus Sachsen mit ihren Familien in Leipzig, Dresden und Chemnitz abholte und gestalteten die Tagung auf der Burg mit Eucharistiefeyer, Referaten und Gesprächen, Singen und Tanzen und am Samstagnachmittag einer Wanderung vom Echterpfahl nach Mespelbrunn.

Während nach der Wiedervereinigung die meisten Partnerschaften (von Pfarreien, Diözesen...) mit Gruppen aus der früheren DDR sich ausdünnten und dann erloschen, ist der Ost-West-Arbeitskreis im Quickborn Arbeitskreis heute noch aktiv. Seit 1990 finden weiterhin je zwei Wochenendtreffen jährlich statt: im Frühjahr auf Burg Rothenfels, im Herbst in Sachsen. Nach dem Tod von Benno Plum sind für diese Tagungen verantwortlich Siegfried Plum (Markkleeberg) und Eva-Maria Rupprecht (Leipzig / Böhlitz-Ehrenberg), im Westen Ingrid Hildmann (Kronberg) und Katharina Barbers (Korschenbroich).

Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass durch die „Frühlingstreffen“ auf Rothenfels und die Herbsttreffen in Sachsen Burg Rothenfels im Osten Deutschlands bekannter wird und ihre Angebote auch dort stärker angenommen werden. Ein positives Ergebnis dieser Ost-West-Arbeit des Quickborn ist sicherlich, dass seit Jahren im vom Quickborn-Arbeitskreis gewählten Bundesteam auch Freunde aus Sachsen mitarbeiten: gegenwärtig Elisabeth Werner als dritte Sprecherin der Mädchen bei den Jüngeren und Markus Lehmann als Erster Bundessprecher der Jungen – beide stammen aus Radebeul.

Die Einladung der – für alle Interessierten offenen – Tagungen finden Sie jeweils auf den Internet-Seiten des Quickborn-Arbeitskreises: www.quickborn-ak.de. Themen der letzten Wochenenden waren u.a.: Innerchristliche Ökumene, Kirche und Medien, Kultur der Freiheit (Udo di Fabio)

■ Meinulf Barbers



Hermann Hoffmann

Wo uns das Herz klopft – Ostern auf der Burg

„Immer wenn ihr zur Karwoche nach Rothenfels fahrt, ist es kalt.“ Unsere Nachbarin hat recht: am Wetter kann es nicht liegen. Schöner ist die Burg im Sommer – und selbst im Schnee. Im März oder April muss man immer noch die Pullover einpacken, die man längst nicht mehr sehen kann, und Regensachen dazu. So mancher Karsamstag war nieselig, – auch wenn sich der Regen bisher immer verzogen hatte, wenn endlich das Osterfeuer entzündet war. Besonders die Jugendlichen warten in dieser Woche sehnsüchtig auf die Sonne und schleppen beim ersten Strahl schon trotzig Decken und Gitarren aus ihren Zimmern zum allgemeinen Meeting in den Barockgarten. Und doch: Am Wetter kann es wirklich nicht liegen, dass sie gekommen sind.

Auch die Ausflügler, die sich an den Feiertagen auf die romantische Burg verirren, wundern sich über das geschäftige Treiben. Sie bleiben vor den Schaukästen stehen und versuchen herauszufinden, was die vielen Menschen hier suchen. Was in aller Welt ist eine „Ostertagung? Meine Antwort lautet: Eine geniale Mischung aus Gespräch und Streit, aus Musik und Lärm, aus Arbeit und Fest. Eine einmalige Chance, Verstand und Herz zu schärfen im Kerngeheimnis der Christen. Und ein schier unmögliches gruppendynamisches Experiment.

Eine Tagung mit Pfiff.

In jedem Jahr setzen sich die Teilnehmer mit einem bestimmten Thema auseinander, das die verschiedenen Impulse und Veranstaltungen der Osterwoche bündeln soll. Doch wer in dieser Woche durch die Burg geht, wird nicht nur auf Thesenpapiere stoßen; er kann hier und dort hören, wie Musikanten auf ihren Instrumenten für das Konzert proben, oder Kindern begegnen, die jonglieren oder in die Redaktionsstube der Burgzeitung streben. So geht die Tagung über eine intellektuelle Auseinandersetzung weit hinaus: viele Sinne wirken ineinander. Manch einer, der am Palmsonntag wegen des Themas gekommen war, fuhr am Ostermontag nach Hause und hatte gelernt, mehrstimmig zu singen.

Eine Tagung mit Tradition.

Die Ostertagung hat sich aus der Tradition der Werkwochen früherer Jahrzehnte entwickelt.



Hier schlägt das Herz der Burg. Wie damals ist es gerade heute unverzichtbar, dass Menschen eine persönliche Sprache für ihre Überzeugungen finden, um in ihrer vieldimensionalen Lebenswelt (und auch in den Raum der Kirche hinein) davon Zeugnis geben zu können. Kreative und thematische Impulse bringen daher die christliche Botschaft – in selbstverständlicher ökumenischer Weite – in Berührung mit den Lebenswegen der Gegenwart, damit sie kritische Relevanz gewinnen kann für die gesellschaftlichen Fragen der Zeit.

Eine Tagung mit Tiefgang.

Alles in dieser Woche läuft auf die großen Liturgien der drei heiligen Tage zu, in denen die Erinnerung an Jesu Sterben und Leben wachgerufen wird. Wohl jeder, der einmal daran teilgenommen hat, kann von Szenen erzählen, in denen dieses Geheimnis in großer Dichte gegenwärtig war. Und das ohne Zauberei. Gerade wenn weder sentimentale Bedürfnisse nach Events bedient werden noch ein ritueller Formalismus abläuft, der auf keine Erfahrung verweist, können sich liturgische Formen aus dem ergeben, was sich die Teilnehmer im Lauf der Karwoche gemeinsam zu eigen gemacht haben. So behält das, was wir zu feiern haben, Vorrang vor dem, was wir es gerne hätten. Am Ursprungsort der liturgischen Erneuerung wird auch im 21. Jahrhundert versucht, verbindliche Zeichen zu finden, in denen ein bunter Haufen von Individualisten zur Gemeinde werden und sich neu auf das alte Geheimnis besinnen kann, das ►

Wo uns das Herz klopft – Ostern auf der Burg



Ostersonntag 1955 Tischgebet mit Romano Guardini

Gegenwart und Gemeinschaft erst stiftet. Viele Auseinandersetzungen über ästhetische und spirituelle Fragen zeugen von der Bedeutung, aber auch von der Schwierigkeit dieses Versuchs. Die Präsenz, um die es geht, gibt sich ja nur in einer Atmosphäre der Achtsamkeit, die man sorgfältig vorbereiten, aber doch nicht herstellen kann. So werden bewährte musikalische und liturgische Traditionen Jahr für Jahr mit neuem Leben gefüllt. Der finstere Rittersaal der Ölbergsszene am Gründonnerstagabend, die drückende Schwere des sperrigen Holzkreuzes am Karfreitag, das wogende Lich-

termeer der Osternacht im inneren Burghof bleiben mir unvergessen. Unvergessen auch, wie ich einmal zur letzten Nachtwache am Morgen des Karfreitags in die Kapelle kam und einen jungen Mann fand, der sich vor dem offenen Tabernakel in eine Decke gewickelt hatte und selig schlief. Er hatte die Frage „könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ ganz wörtlich genommen.

Der Charme der Ostertagung, das sind eben doch die Menschen. Es sind nicht mehr 900, wie aus früheren Jahrzehnten berichtet wird, aber doch 250 in jedem Jahr. Immer sind neue dabei, und viele von ihnen

kommen nicht nur einmal. Viele Familien darunter, inzwischen mehr Junge als Alte. Bunt zusammengewürfelt kommen sie aus ihrem Leben in Flensburg und Dresden, Konstanz oder Saarbrücken, Engagierte und Kirchenferne, keineswegs einfach Gleichgesinnte. Es ist jedes Mal eine Herausforderung, die unterschiedlichen Interessen und Meinungen ins Gespräch zu bringen. Doch davon lebt die Ostertagung: alle können etwas einbringen, was ihnen wichtig ist. Engagierte Teilnehmer bereiten die Tagung vor und leiten sie mit, die meisten Angebote kommen aus den eigenen Reihen. Im Ergebnis bleibt so natürlich vieles improvisiert, aber gerade die Lücken, die entstehen, bieten Chancen – als bewusster Kontrapunkt zur üblichen Konsummentalität. Gerade das, was ungeplant ist oder nur halb gelingt, wird zum Appell, selbst etwas Neues zu probieren. Und manches Talent entpuppt sich noch am abschließenden bunten Nachmittag.

Nach der Tagung suchen dann alle ihren Weg zurück in die Normalität. Manche Eltern wundern sich, wenn ihre Kids – wieder daheim – erst einmal 13 Stunden am Stück schlafen; mögen sie wild träumen von Feuern, Diskussionen und Abschieden. Andere schreiben lange Briefe an die Sprecherin des Burgrates. Und der Bildungsreferent flieht in den Urlaub.

■ Alexander Susewind



von links nach rechts: Gotthard Fuchs, Raphael Susewind, Sukumar Roy

30 Jahre Werkkurse

Bildnerisches Gestalten

Im Herbst 1975 schrieb die damalige Bildungsreferentin Dr. Hanna-Barbara Gerl an Hans Herrmann, dass sie an bildnerische Kurse auf der Burg denke. Hier sei ein Ort mit großer musischer und pädagogischer Tradition und sie würde sich sehr freuen, wenn Zustimmung käme.

So kam der erste Kurs Bildnerisches Gestalten im Sommer 1976 zustande. Es waren drei Referenten tätig: Hans Herrmann, Eleonore Weindl und Robert Reindl. Von Anfang an befassten sich die Kurse mit den elementaren Gestaltungsweisen des Bildnerischen. Im Mittelpunkt stand damals wie heute die Schaffenskraft des Einzelnen; bildnerisch tätig lernt jeder sozusagen ein Stück von sich selbst kennen, das ihm bislang vielleicht unbekannt war.

Der erste Kurs hatte 34 Teilnehmer. In den folgenden Jahren nahm die Teilnehmerzahl stetig zu (1982: 90 Teiln. – 1986: über 100 Teiln.), so dass neue ReferentenInnen gewonnen werden mussten und sich das Spektrum der bildnerischen Techniken wesentlich erweiterte. Seit jeher wird darauf geachtet, dass die Thematik sich wegen der vielen pädagogisch tätigen Teilnehmer am schulischen Unterricht (Kunsterziehung, Textilarbeit, Werken) orientiert, ohne natürlich die Anregung der persönlichen Schaffensfreude des Einzelnen zu vergessen. Parallel zu unseren Kursen bieten wir zur Entlastung der Eltern Kinderkurse für 6 – 9 Jährige an.

30 Jahre Bildnerisches Gestalten schufen eine tiefe Verbundenheit mit Burg Rothenfels, deren umfriedete Atmosphäre Lehrende und Lernende noch jedes Jahr in ihren Bann gezogen hat, die Intensität unserer Arbeit beflügelt, aber auch für weitreichende mitmenschliche Kontakte so wertvoll ist.



Foto von Hans Herrmann ca. 1975 an seinem Schreibtisch, ein Manuskript lesend

Ein bedeutendes sichtbares Zeichen unserer Verbundenheit ist der 1981 fertiggestellte Wandteppich für den Laurentiussaal. An diesem Lobpreis der Schöpfung haben unter der Leitung von Eleonore Weindl 49 Menschen aller Altersstufen stikend mitgewirkt und sich zu einem beeindruckenden Gemeinschaftswerk zusammengefunden.

Die KursleiterInnen sind Mitglieder des Gestalt-Archivs Hans Herr-

mann e.V. mit Sitz in Schondorf/Ammersee. Hans Herrmann gründete diesen Verein 1979 um seine Sammlungen von Kinderzeichnungen seit 1920, seine Fachbibliothek und sein großes Lebenswerk zu bewahren. Als junger Zeichenlehrer am Gymnasium kam er mit der Erkenntnislehre Gustaf Britschs in Berührung und konnte schon damals einen Zusammenhang zwischen ihr und der Philosophie des Thomas von Aquin erkennen und ihn für die Bildnerische Erziehung fruchtbar machen. „Bei der Bilde-tätigkeit erfasst der Geist die Welt des Auges unmittelbar und gestaltet sie in stufenmäßiger Entwicklung; die bildnerische Form in ihrer Sichtbarkeit ist Verwirklichung von Welt, Geist und Seele.“ (Hans Herrmann: Glanz des Wahren S. 25)

Es ist natürlich sehr schwierig, eine große Theorie und ihre Verbindung mit einem philosophischen System auf diesem beschränkten Platz umfassend darzustellen. Da Hans Herrmann ganz im Konkreten zu Hause war ►



Viertel-jahresschrift
DIE GESTALT
3/2004



und trotz aller Gedanken-
tiefe stets an den gesun-
den Menschenverstand
appellierte, darf ich viel-
leicht gerade im Lebens-
praktischen selbst anset-
zen.

Britsch, dessen eigentliche
Suche dem Wesen der
Kunst galt, musste bei ih-
ren Anfängen forschen
und begann mit der Unter-
suchung der kindlichen
Zeichnung. Sehr schnell
konnte er feststellen, dass
hier eine apriorisch ange-
legte bildnerische Geistes-
kraft wirksam sein muss-
te. Weiter fand er dabei heraus, dass sich das
Zeichnen in Stufen entwickelt, die im Prinzip
bei allen Menschen aller Kulturkreise ähnlich
strukturiert sind. Jede dieser Stufen hat als Zu-
stand des Geistes ihr eigenes Recht und ist die
unerlässliche Voraussetzung für die folgende.
Britsch kam darauf, dass das kleine Kind nicht
fehlerhaft sieht und diese Fehler zeichnet, wie
das damals die Meinung führender Schulfach-
leute und Kunsterzieher war, sondern dass es
sich um originäre Frühformen kann, wenn
man sie im eigenen Geist im noch so einfa-

chen Gestalten realisiert. „Wird der Schüler
nicht in diesen Bereich hereingeholt, so bleibt
sein bildnerisches Verstehen und Können in
der Schattenzone bloßer Möglichkeiten liegen.
Im Gegensatz zu den wohlfeilen Früchten der
Technik gehen ihm die Werte des Bildneri-
schen völlig verloren, wenn er nicht selbst in
ihm zu Hause ist; seine Menschwerdung ist
unvollkommen.“ (Hans Herrmann: Forschung
und Lehre S. 136)



Holzschnitt Burg Rothenfels 1979 von Philomena Koch,
einer unserer Referentinnen in den 80er Jahren

■ Joachim Klumpp



Foto von einem der textilen Kurse 1998
Die Kurse im textilen Gestalten werden gelegentlich
bei schönem Wetter in den Burgarten verlegt.

■ Literaturhinweise

Von den vielen Schriften Hans Herrmanns seien die Anthologie
Forschung und Lehre (Schondorf 1999 – 25 Euro) und sein tief
in die Materie des Bildnerischen eindringendes Vermächtnis
Glanz des Wahren (Freiburg 1953 vergriffen) besonders empfoh-
len.

In kongenialer Weise hat Eleonore Weindl in ihrem Buch Zeichnen
als Roter Faden im kindgemäßen Unterricht der Grundschule
(Schondorf 2003 – 29,80 Euro) die Impulse Hans Herrmanns auf-
gegriffen und gezeigt, was ein vom Musischen (Bildnerisches,
Musik, Sprache) ausgehender Unterricht in der Grundschule be-
wirken und leisten kann.

Die Zusammenhänge der genannten Theorien in Hinblick auf
die Bildende Kunst werden in Robert Reindls Buch Sprache der
Bilder (St. Ottilien 1990 – 14 Euro) eindringlich herausgearbei-
tet. Es enthält auch eine kritische, komprimierte Sicht der
Britsch'schen Theorie.

Vierteljahresschrift DIE GESTALT Jahresabonnement 17,80 Euro
zzgl. Versandkosten

Gamben- Consort-Kurs

Jedes Jahr im August zur Zeit der Sommer-Musikwoche fängt die Burg an zu klingen: Blockflöten- und Gambentöne mischen sich mit Chorgesang, zusätzlich erschallen Arbeitsgeräusche aus der Instrumentenwerkstatt. Schon vor einigen Jahrzehnten rief Karl Frank die Fidelbaukurse ins Leben. Zusammen mit Peter Harlan hatte er in den letzten Kriegsjahren ein Streichinstrument entwickelt, das in zehn Kurstagen gebaut werden konnte und in einer ähnlichen Weise wie die Viola da Gamba gespielt wird. Die Fidelbauer konnten neben der Werkstattarbeit auch Unterricht im Fidelspiel nehmen.

Inzwischen hat sich dieser Kurs verändert und weiterentwickelt. Nach dem Tode von Karl Frank im Jahre 1990 übernahm ich die Leitung. Jetzt ist es vorwiegend die Viola da Gamba in den drei Größen, die unter der Leitung eines gelernten Gambenbauers gefertigt wird, oder – neu im Programm – die Viella, ein der Gambe verwandtes Streichinstrument, und – ebenfalls neu – der Streichbogen dazu. Außerdem besteht die Möglichkeit, eine Gitarre oder Cister zu bauen oder ein kleineres Instrument wie das Gemshorn, die Türharfe und die Kantele. Sehr beliebt ist auch der



Edda Rassow

klappbare Flötenständer. Außerdem bekam der Kurs einen neuen Schwerpunkt: von nah und fern treffen sich hier versierte Gamben- und Blockflötenspieler, um in kleinen Gruppen unter fachkundiger Leitung im Ensemblespiel unterwiesen zu werden. Gambenanfänger haben die Möglichkeit, an einer täglichen Schnupperstunde teilzunehmen. Erstmals wird 2006 Ensemblesingen, Chorgesang und Gesangsunterricht als eigene Kurseinheit

angeboten. Jedes Jahr gibt es einen neuen Themenschwerpunkt, der in Workshops und Vorträgen behandelt wird. Die Atmosphäre dieses Kurses wird geprägt von dem Miteinander der unterschiedlichen Generationen. Großeltern, Eltern, Jugendliche und Kinder (ab 8 Jahren) mischen sich in den Gruppen, singen, tanzen, bauen und musizieren gemeinsam. Am Abend wird ein größeres Werk, an dem sich auch die Werkstattbauer beteiligen können, einstudiert.

■ Edda Rassow



■ Tagungshinweis

„Fa una canzona“

Sommer-Musikwoche Burg Rothenfels
Viola da gamba / Blockflöte
Chor / Ensemblesingen
Instrumentenbau
mit Edda Rassow, Tina Groth, Michael
Webert u.v.a.

07.08. – 14./16.08.2006

Info und Anmeldung über die Verwaltung
der Burg Rothenfels oder unter
www.burg-rothenfels.de

Singen – Spielen – Tanzen – ein Jahr fit

An der Linde versammeln sich alle Teilnehmer der Rothenfelser Märchenwoche (Familien – singen – spielen – tanzen) zum krönenden Abschluss ihrer gemeinsamen Tagung. Eltern mit ihren Kindern und Nachbarkindern, Großeltern mit Enkelkindern, Tanten mit Nichten und Neffen: alle sind verkleidet, alle haben eine Rolle und eine Aufgabe für die nächste Stunde. Auf der Burg halten alle anderen Kurse für eine Stunde an und kommen zur Linde, um dem Märchenspiel zu folgen. In den vergangenen zwei Tagen haben Kinder und Erwachsene in szenischen Gruppen geübt und ihren Part einstudiert. Mädchen werden zu Prinzessinnen an feierlich geschmückten Tafeln, die Erwachsenen (im Alter von 25 bis 80) spielen Szenen im Wirtshaus oder eine Dornenhecke, die der Prinz durchbrechen muss; mit Leidenschaft spielen die Jungen ihre Rollen als Wachen, Ritter oder Drachentöter – je nach Märchen. Und dann geht es los. Keine Gruppe weiß von der anderen, was sie einstudiert hat. Man spielt nicht eigentlich für ein Publikum, sondern für sich selbst. Die Burg ist die Bühne und Kulisse, ein schlichtes Seil trennt die Zuschauer von den Schauspielern. Es gibt immer fliegenden Wechsel.

Um ein solches Märchenspiel gemeinsam zu schaffen, wird in den ersten Tagen mit Handpuppen geübt. Warm up könnte man das nennen. Und jedes Jahr gibt es neue Variationen (die Kreativität der Referentinnen kennt keine Grenzen): Puppen aus Staubwedeln oder Kochlöffeln, Figuren aus Pappröhren oder Scherenschnitte für ein Schattenspiel; Arme und Beine mit Gesichtern bemalt. Entweder werden Geschichten aus der Literatur auf die Puppenspielbühne gebracht oder neue Geschichten erfunden. Alles das ist immer eingebettet in einen festen Tagesablauf: Morgens wecken die Kinder mit Musik, für Frühaufsteher gibt es eine morgendliche Spielrunde im Barockgarten, nach dem Frühstück gemeinsames Singen. Jeder Referent hat einen eigenen Fundus an Liedern mitgebracht.



Da ist immer etwas neues dabei oder verschollene Lieder, die ausgegraben wurden. Dann geht es weiter mit dem Figurentheater oder in den letzten zwei Tagen mit dem szenischen Mär-

chenspiel. Am Nachmittag wird mit allen musiziert, Blockflöten, Celli, Geigen, Oboe, Querflöte: alles ist vertreten und kommt zum Klang. Und am Ende eines solchen Tages versammeln sich alle zum Abendsegen in der Rothenfelser Kapelle und ziehen singend in den Burghof.



Seit über 25 Jahren gibt es diese Woche. Sie ist in ihrer Idee unschlagbar. Nur selten gibt es Ferienwochen, in denen alle Generationen miteinander singen–spielen–tanzen und musizieren. Mittlerweile verschenken Großeltern ihren Kindern diese Woche zu Weihnachten und verbringen mit ihren Enkelkindern die Woche auf der Burg. Für diejenigen, die selber im pädagogischen oder musischen Beruf tätig sind, ist diese Woche eine wahre Schatzkammer.

Das gute ist: diesen Jour fixe gibt es sogar zweimal im Jahr. Am ersten Samstag nach Pfingsten und an einem Samstag im August, je nach Termin.

■ Judith Bomheuer-Kuschel

Das Jubiläumsjahr

Das Jubiläumsjahr – Die Jugendtagung 1997-2006

Dieses Jahr werden wir die 10. Jugendtagung zusammen feiern und erleben. Das diesjährige Thema „Sehnsucht“ ist dabei paradigmatisch für die Tagung und ihre Teilnehmer. Die Sehnsucht verbindet uns, seitdem wir – die Teilnehmer der Tagung – sie organisieren: Sehnsucht nach Gemeinschaft und Freundschaft, Sehnsucht nach Spiritualität, Sehnsucht nach einer besseren Welt, Sehnsucht nach einem Leben, das mehr ist als ein Leben ohne materielle Not, welches tiefer geht und breiter fundiert sein soll.

Es hat sich bewährt, dass zwei Elemente auf der Tagung kombiniert werden. Zum einen sprechen wir über ein Thema, mit dem wir uns zu Hause nicht beschäftigen würden. Zum anderen sollen und können die, die feste arbeiten auch Feste feiern. Beides miteinander zu verbinden, die Freude am Leben in allen Formen zuzulassen, ist immer unser Wunsch gewesen.

Die letzten 9 Tagungen lassen erkennen, was für eine bunte Vielfalt von Themen, die auf ihre Art und Weise auch immer mit der Geschichte und dem Wesen der Burg zusammenhängen, uns in den alten Gemäuern der Burg zu Gedanken angeregt haben: 1997: Indien – Konfrontation mit einer fremden Kultur; 1998: Generation niX – oder was?; 1999: Auf dem Weg zu meinem Glauben – Zwischen Religion und Weltanschauung; 2000: Ich habe einen Traum – Erfahrungen und Visionen unseres Lebens; 2001: Vom Ich zum Wir – Individualität, Kommunikation, Gemeinschaft; 2002: Bleibt alles anders – Vom Erwachsenwerden; 2003: Mensch und Erde – Zwischen Selbsterhaltung und Selbstzerstörung; 2004: Arbeiten um zu leben oder Leben um zu arbeiten; 2005: Anpassung und Widerstand.

Weil wir reichhaltige Tagungen wollen, von denen jeder etwas mitnehmen kann und auch tatsächlich mitnimmt, integrieren wir verschiedene Elemente. Wir beginnen mit einer mehrstündigen Wanderung, mit der wir uns langsam



dem Thema annähern, so wie wir uns durch den gemeinsamen Weg den anderen Teilnehmern annähern. Es sind gute Freunde, aber auch immer unbekannte Gesichter dabei, die entdeckt werden

wollen. Wir laden auswärtige Referenten und auch Teilnehmer der JT ein, heißdiskutierte Vorträge zu halten, praktische Übungen und unterschiedlichste Gesprächsgruppen anbieten. Daneben haben wir schon Schweigetage ausprobiert und treffen uns in Arbeitskreisen, die – um die Balance zu halten – nicht alle themenbezogen sind.

Die Balance halten wir auch durch die bereichernde Unterschiedlichkeit der Menschen, die kommen. Die jüngste Teilnehmerin war 15, der älteste war 37 Jahre alt. Wir kommen aus ganz Deutschland: manche wohnen direkt an der Grenze zu Dänemark, andere an der zu Österreich, wiederum andere an der zu Holland, der Rest ist über ganz Deutschland verteilt. Wir sind Schüler oder stehen in der Ausbildung oder im Studium. Wir sind aber auch Künstler und leben die gebrochenen Künstlerbiografien, sind selbständig oder arbeiten in klassischen Berufen. Hier kommt ein Mix aus Menschen zusammen, der unterschiedlicher kaum sein könnte und den vor allem eins verbindet: die Burg, diese Insel fern von unserem Alltag, die Spiritualität und die Menschen, die auf andere Art anders sind als wir.

In den letzten 9 Jahre haben über 200 verschiedene Leute die Jugendtagungen besucht. Sie haben etwas von sich dagelassen, aber sie haben auch viel mitgenommen. Inzwischen sind wir jedes Jahr 40-70 junge Leute, die 5 gemeinsame Tage – nunmehr im Sommer – gemeinsam auf der Burg zusammen erleben. Wir denken alle sehnsüchtig an die Burg, weil sie zu einem wichtigen Bestandteil in unserem Leben geworden ist.

Info unter: www.jt-rothenfels.de

■ Dominik Steiger

Rothenfelser Weggefährten

Rothenfelser Weggefährten – Wer ist das? – Was steckt dahinter ?

Nächstes Jahr Ostern sind es 30 Jahre, dass die „Rothenfelser Weggefährten“ ihren Weg miteinander gehen. – Rothenfelser Weggefährten – Wer ist das? – Was steckt dahinter?

Ihren Anfang nahm diese Gruppe auf der Ostertagung 1977. Ein paar Jahre zuvor hatte die Sanierung der Burg baulich mit den Kemenaten begonnen. Gleichzeitig wurde Barbara Gerl als Bildungsreferentin angestellt und die Ostertagungen begannen ein neues Gesicht zu bekommen, wie es bis heute in Grundstrukturen erhalten geblieben ist. Die wachsenden Teilnehmerzahlen der Ostertagung erlaubten es 1977 zum ersten Mal, extra für die Jugend einen Kaplan zu engagieren.

Um Kaplan Friedrich Oberkofler scharte sich dann auch tatsächlich eine kleine Gruppe von Jugendlichen, die sich gut mit ihm verstanden und spontan auf dessen Angebot eingingen, im Sommer 10 Tage auf einer Almhütte in Südtirol zu verbringen. Dort wiederum nahm diese Anfangsgruppe die spontane Einladung für eine Woche über Sylvester nach Trier an. Es folgte die nächste Ostertagung, regelmäßige selbst organisierte Sommer- und Wintertreffen an wechselnden Orten in Selbstverpflegerhäusern und dann bald auch noch ein regelmäßiges Treffen über Allerheiligen auf der Burg.

Bald wurden wir von Verantwortlichen auf der Burg nach unserem Namen gefragt. Wir unterhielten uns darüber und uns war gleich klar, dass der Name etwas von Pfadfindertum beinhalten sollte. Wir spürten, dass uns das Wesentliche war, dass wir uns gegenseitig auf unseren damals jugendlichen Lebenswegen begleiteten. Genau diese gegenseitige spirituelle Wegbegleitung auf dem Lebensweg ist es auch, was bis heute der rote Faden geblieben ist.

Innerhalb von 3 Jahren wuchs die anfangs kleine Gruppe auf eine Schar von ca. 100 bundesweit verteilten Jugendlichen, welche ihre Treffen fortan weiter in Selbstorganisation auch inhaltlich über verschiedene spirituelle Themen gestaltete. Um die Kommunikation zu gewährleisten, wurden selber umfangreiche Rundbriefe mit Berichten von den Treffen, spirituellen Impulsen und Einladungen zu den jeweils nächsten Treffen an alle Weggefährten versandt. Wir schätzten damals sowohl unsere Autonomie und Selbstständigkeit als auch das Vertrauen und Zutrauen, das unsere Eltern unserer Selbstorganisation entgegenbrachten.

Heute sind ich und viele Weggefährten im Rückblick sehr dankbar, dass die Weggefährten uns in all unseren Höhen und Tiefen der letzten 3 Jahrzehnte treue Begleiter waren. In Anbetracht der durch die Globalisierung geforderten Mobilität und beruflichen Flexibilität ist dies heute ein sehr kostbares Gut.

Als wir erwachsen wurden und selber Kinder bekamen blieben von den vielfältigen regelmäßigen Treffen zwei Treffen übrig. So sind seit Jahren sowohl die Ostertagung als auch das Herbsttreffen um Allerheiligen unsere festen Treffpunkte. Das Herbsttreffen organisieren wir auch heute nach alter Tradition selbständig. Im Mittelpunkt steht dabei wie eh und je der lebensgeschichtlich spirituelle Austausch. Seit einigen Jahren sind unsere Herbsttreffen im Burgprogramm veröffentlicht. Wir freuen uns sehr über neue Weggefährten und Impulse aus dem Kreis der Freunde von Burg Rothenfels.

■ Matthias Rey

Weitere Informationen:
Matthias Rey
Bruchweg 8
68775 Ketsch
Tel. 06202 /65519
e-mail: ma.rey@web.de

Die Silvestertagung

Die Silvestertagung, veranstaltet vom Quickborn-Arbeitskreis zusammen mit der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V., ist mehr als eine Werkwoche für Jugendliche und Familien. Sie ist die besondere Art, das alte Jahr abzuschließen und ein neues Jahr zu beginnen. Eingebettet in ein Tagungsthema verbringen jedes Jahr ca. 240 „jugendbewegte“ Menschen vom 28. Dezember bis zum 4. Januar eine vielseitige Woche auf Burg Rothenfels.



Das Tagungsthema wird von den Tagungsteilnehmern selbst vorgeschlagen, inzwischen zwei Jahre im Voraus, um genügend Zeit zu haben, gute Referenten zu gewinnen, die ja einen großen Einfluss auf das Gelingen einer Tagung haben. Die Bandbreite der Themen ist groß: Erziehung, Märchen, Altes Testament, Psalmen, Zeit oder Christliche Politik, um nur einige zu nennen.

Darüber hinaus lebt die Tagung von dem persönlichen Engagement der einzelnen Tagungsteilnehmer. Um nicht nur den Geist anzusprechen, gibt es am Nachmittag und dem frühen Abend Gelegenheit, musisch, kreativ und körperlich alle Sinne des Menschen anzusprechen. Jeder ist aufgefordert, mit seinen Fähigkeiten zum Gelingen der Tagung beizutragen. Specksteinbearbeitung, Flamencotänzen, Handpuppen stricken, Märchenstunde, Pantomime, Massage, Chor und vieles, vieles mehr wird angeboten. Unter anderem kann man die da freigeordneten Kreativität am Abschlussabend bewundern, der jedes Jahr aufs neue eine Attraktion darstellt.

Viele sind der Überzeugung, das gerade die Einstellung, durch das Burgtor zu gehen und sich auf vieles Neues einzulassen und prinzipielle Begeisterung mitzubringen, überhaupt die Voraussetzung ist, dass sich soviel Kreativität entfalten kann.

Nach drei Tagen erlebt die Werkwoche einen Höhepunkt durch die Feier der Silvesternacht. Der Abend beginnt mit einem Feuer auf der Reigenwiese und einem anschließenden ge-

meinsamen Teil im Rittersaal. Dieses Mal haben wir die Fußballweltmeisterschaft vorgezogen und ließen die Länder Deutschland, England, Holland und Mexico gegeneinander antreten. Nach diesem gemeinsamen Spiel setzt sich die Feier in allen großen Sälen der Innenburg fort mit Volkstänzen, Gesellschaftstänzen einer Disco und vielen Gesprächen. Trotz aller Fröhlichkeit freuen sich dann alle auf die Meditation, die uns alle gegen 23.30 Uhr in die Kapelle zusammenbringt. Ohne die Enge in der Kapelle, ohne die wenigen Texte, Gebete und das Lied von Dietrich Bonhoeffer: „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ ist für viele Quickborner ein Jahreswechsel gar nicht mehr anders vorstellbar. Nachdem man dann im Burghof das neue Jahr begrüßt hat, geht die Feier weiter. Zum Glück gibt einem der Neujahrstag etwas Zeit zum verschnaufen, damit die zweite Hälfte der Tagung wieder mit neuen Elan angegangen werden kann.

Und wodurch wird das alles zusammengehalten? Ich denke, durch den religiösen Geist, der uns die ganze Zeit begleitet. Die Gottesdienste, die fast täglich gefeiert werden, sind der Mittelpunkt jeder Tagung, flankiert durch das Morgenlob und die Abendmeditation. Wer die Burg kennt, weiß wahrscheinlich um die einzigartige Atmosphäre der Kapelle und kann sich Gottesdienste im Rittersaal lebhaft vorstellen!

Trennen tun wir uns dann nur ungern für ein Jahr, aber uns begleiten ja die Irischen Segensgrüße: „Und bis wir uns wiedersehen, halte Gott dich fest in seiner Hand“.

■ Bärbel Peschka

Historische Musik

In der Geschichte der Wiederentdeckung „Alter Musik“ im 20. Jahrhundert hat Burg Rothenfels seit den Anfängen der Jugendmusikbewegung einen hervorragenden Platz. Nicht nur durch die hohe Bedeutung von Singen und Tanz auf den Treffen und Tagungen der katholischen Jugendbewegung – durch Persönlichkeiten wie Clemens Neumann und Felix Messerschmidt fand die Liturgische Erneuerung ihre Kraft in einer neuen, einer ernsthaften und arbeitsintensiven Rezeption des alten Choralgesangs. Später entwickelte sich mit dem Instrumentenbauer Karl Frank, der Tanzpädagogin Lenchen Busch und einer großen Zahl musikalischer Mitarbeiter auf der Burg ein durchaus „ganzheitliches“ Lehrgangskonzept, in dem versucht wurde, sowohl Musikern wie Laien aller Altersgruppen von Kindern zu Älteren die Neugier auf Musik, auf den Selbstbau von Instrumenten dazu, auf historischen Tanz zu vermitteln. Dieser grenzüberschreitende Ansatz ist ein Grundphänomen der Rothenfelser Tagungen. Aber auch die gemeinsame Erfahrung von ernsthafter Arbeit mit ambitionierter Zielsetzung in einer Atmosphäre fröhlicher und erlebnisreicher Zeitreisen durch unsere Geschichte.

In der Instrumentenbauwerkstatt vermitteln der Instrumentenbauer Sebastian Mayr, der Restaurator Klaus Martius des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg sowie die Geigenbauer Florian Selmayr und Walter Waidosch alles, was zum Bau historischer Streich- und Zupfinstrumente von Nöten ist: die theoretischen und historischen Grundlagen der Instrumente, Erfahrungen mit Klang und Akustik, die Zubereitung und Bearbeitung von Holz und schließlich eine ganzheitlich angelegte, in der gemeinsamen Arbeit mit anderen Kursteilnehmern anregende Er-

fahrungsreise, die zudem zu einem gut klingenden Musikinstrument führt.

Und das Besondere der Lehrgänge für Musik und Tanz in Rothenfels? Ein thematischer Fokus, der die Arbeit mit Chor und Instrumenten im Plenum, die Gestaltung von Musik und ihrer technischen Grundlagen in Ensemble- und Einzelunterricht, die Erarbeitung historischer Tanzchoreografien mit ihrem Schrittmaterial und ihren Raumwegen zusammenführt in grenzüberschreitenden Erfahrungen von Musik und Tanz in den historischen Räumen und dem einzigartigen Ambiente einer mittelalterlichen Burganlage. Europäische Kultur- und Geistesgeschichte sinnfällig erfahrbar zu machen in kreativer, gemeinsamer Arbeit an interessanten Kernthemen – ein Spezifikum Rothenfelser Programmatik.

Hochkarätige Referenten verwirklichen seit Jahren diese Zielsetzung: im historischen Tanz neben Lenchen Busch, Markus Lehner und Beate Knobloch, Deda Christina Colonna, Lieven Baert, Nicolle Klinkenberg,



Jane Gingell, Kaj Sylegard. Den Bereich „Alte Musik“ – aber durchaus und vermehrt für junge Leute – beleben seit Jahren die Musiker Walter Waidosch, Christine Heinrich, Edda Rassow, Tina Groth, Sabina Lehrmann, Thilo Hirsch, Eva Röhl, Stefan Baier, Verena Kronseder, Ingo Veit, Andrea Kaltenecker, Karin Feneberg, Karen Kirschenbauer und viele mehr mit ihren Barockviolin, Violen da Gamba, Cembali und Orgeln, Lauten und Gitarren, Psalterien, Viellen auf Lehrgängen mit den geheimnisvollen Titeln wie „La Follia“, Der lachende, der weinende Harlekin in einer verkehrten Welt.

Ein Lehrgang für Musik und Tanz zwischen 1350 und 1750 (1.–7. Juni 2004); „Luz y

norte“, Tanz und Musik aus dem Königreich Spanien im 16. und 17. Jahrhundert (3.–12. September 2004), „La Luna – Il Sole“ Nacht und Tag, Frau und Mann, Nachtigall und Lerche... Musik und Tanz zwischen 1350 und 1750 (17.–23. Mai 2005).

An den großen Zentralereignissen des Rothenfelder Jahres wie dem Pfingstwochenende kann es in diesem Geist zu ausgesprochen ganzheitlichen Erfahrungen kommen im gemeinsamen Erleben von Liturgie, Musik, Tanz, Literatur, von Fest und Feier bei Jungen und Alten, bei Laien und Profis: kein Ort in Deutschland hat diese Möglichkeiten, keiner nutzt sie so wie Burg Rothenfels.

■ Walter Waidosch



■ Tagungshinweis

**„Ça ira“
Tanz und Musik
der Revolutionszeit in Frankreich. Von den letzten
Bällen der Madame Pompadour und der Marie
Antoinette bis zum Tanz unter der Guillotine**

Die wild pulsierenden Gesänge und Tänze der Revolution in Frankreich – das aufputschende „Ça ira“, die „Carmagnole“, die „Marseillaise“ – verjagen schlagartig die subtil elegante Finesse, die kunstvoll ornamentierte Welt des „Ancien Régime“, seiner Menuette und Ballchoreographien. Die heroische „Grand Opera“ Rameaus und seiner Zeitgenossen geht mit dem Brand des „Palais Royale“ 1781 unter, wie 1789 die Welt eines Watteau, Boucher, Fragonard. Nicht nur neue Horizonte einer neuen

Gesellschaftsvision beleuchten die Gewitterblitze der Revolution – auf den Festen und in den Straßen von Paris, in den Theatern, den neuen Opernhäusern brechen sich neue Formen von Kultur in Musik, Tanz, Theater experimentelle Bahnen und verbannen radikal die adeligen Salons einer Pompadour und Marie Antoinette in die Mottenkiste der Geschichte.

Beide Elemente, das untergehende spätbarocke und das revolutionäre Frankreich, bilden die Pole, zwischen denen sich das tänzerisch-musikalische Induktionsfeld unseres diesjährigen historischen Tanzkurses aufbaut. Alle Neugierigen sind eingeladen, sich einmal diesem durchaus freudvollen Spannungsfeld auszuliefern.

Zum Tanzprogramm:

Verschiedene leistungsgerechte Tanzklassen für Fortgeschrittene, aber auch für Einsteiger in den historischen Tanz : Quadrillen, Contredanses, Allemandes, Anglaises, Françaises und Menuette sowie Theater-Pantomimen aus bekannten und meist unbekannten Tanzquellen der zweiten Hälfte des 18. Jh.

Info und Anmeldung über die Verwaltung der Burg Rothenfels oder unter www.burg-rothenfels.de

Historischer Tanz – ein alter Hut?

Tanz – ein Urvergnügen der Menschheit. Keine Generation, keine Epoche, die nicht eine ihr eigene Ausdrucksform geschaffen hätte, von den Pantomimen der römischen Histrionen, über mittelalterliche Reigen und Basses danses, Pavanen und Gagliarden, Couranten und Menuette, Kontraltänze und Walzer, Charleston und Tango bis zum Hip-Hop unserer Tage. Jeder, der schon einmal das unbeschreibliche Gefühl erlebt hat, Körper und Musik, Bewegung und Rhythmus in Einklang zu bringen, weiß um die Müßigkeit von Debatten über den Nutzen von Tanz.

Eine Ausnahmeerscheinung in der Geschichte ist allerdings die Beschäftigung mit Tanzformen früherer Epochen, wie sie in den letzten 50 Jahren immer intensiver gepflegt wurde. Eine modische Nostalgiewelle oder museales Interesse an historischen Kuriositäten oder gar Retro-Tanz?

Vermutlich hat sich die Menschheit noch nie so sehr für ihre Geschichte interessiert, noch nie so sehr von ihrer kulturellen Vergangenheit gelebt wie heute. Beethoven und Mendelssohn füllen die Konzertsäle, Monet-Reproduktionen schmücken die Wohnzimmer, Barockkirchen werden restauriert und alte Kinderbücher wieder aufgelegt. Die Suche nach immer Neuem setzt sich heute in der Wiederentdeckung des Vergangenen fort. Und so eröffnet auch die Freude am Tanz einen Weg, im Alten Neues zu entdecken, im Bewegungsgefühl früherer Epochen neue Impulse für den eigenen Körper zu erhalten, nicht in die Vergangenheit zu fliehen, sondern sich aus der Geschichte Inspirationen für das heutige Leben zu holen.

Einfacher formuliert:

Wird nicht jemand, der ein Haydn-Menuett oder einen Schubert-Ländler genießt, noch mehr Freude daran haben, die wunderbare Musik im entsprechenden Tanz auch mit dem Körper, gleichsam durch und durch, zu erfahren?



Markus Lehner

Wer Musik liebt, sich gerne bewegt, und einen Sinn für Geschichte hat, könnte im Historischen Tanz also das Ziel seiner Träume finden.

Auf der Burg hat Historischer Tanz eine lange Tradition, obwohl es inzwischen viele in Tagungsstätten umgewandelte Burgen und Klöster gibt, die einen dekorativeren Rahmen bieten als den eines nüchtern-sachlichen

Rittersaals von Rudolf Schwarz. Doch liegt vielleicht gerade darin die Stärke dieses Orts, der Inspiration zu geben vermag, ohne zu Historienromantik zu verleiten, der Geschichte erfahrbar macht und gleichzeitig mit der modernen Realität verbindet.

Die Herbsttanzwoche jedenfalls, die durch ihre ganz eigene Mischung von Musizieren, Chorsingen, Tanzen und Theaterspielen immer wieder eine Fülle von Kreativität freisetzt, ist seit den frühen 70er Jahren ein Magnet für Tanzbegeisterte, eine Vielzahl von Tanzgruppen in ganz Süddeutschland verdankt ihr die Existenz. Im Laufe der Zeit hat Burg Rothenfels das Angebot durch eine Reihe von spezialisierten Kursen und Wochenenden ausgebaut, so dass man hier inzwischen fast alle Tanzepochen kennenlernen und studieren kann:

Während der Pfingsttagung wagen Einsteiger die ersten Schritte im Renaissancetanz, ein Winterwochenende bietet Barocktanz zum Kennenlernen an. Weitere Kurse im Frühjahr sind dem Gesellschaftstanz des 19. Jahrhunderts gewidmet, sowie speziellen Themen aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Ein Tanzseminar im Rahmen der Barockmusikwoche in den Pfingstferien und die schon erwähnte Herbsttanzwoche ermöglichen ein besonders intensives Tanzerlebnis.

Durch den glänzenden Erfolg des 1. Rothenfelder Tanzsymposiums 2004 hat sich die Burg



inzwischen auch im wissenschaftlichen Bereich einen Namen gemacht: An die hundert Spezialisten und Tanzbegeisterte aus ganz Europa kamen dabei zusammen, um sich intensiv mit den neuesten Forschungsergebnissen auseinanderzusetzen.

Burg Rothenfels als Zentrum für Historischen Tanz, das Einsteigern und Fortgeschrittenen, Tänzern und Tanzforschern eine Heimat bietet, so könnte eine Zukunftsvision aussehen. Eine wichtige Aufgabe dabei wird die Nachwuchsförderung sein, Interessenten einen guten Einstieg zu ermöglichen und insbesondere junge Leute anzusprechen. Mit einer Woche für Jugendliche zum Thema „Barocktanz und Musical“ startet die Burg in diesem Sommer ein besonders spannendes Projekt in dieser Richtung. 2008 wird das 2. Rothenfelser Tanzsymposium wieder zahlreiche internationale Größen des historischen Tanzes nach Rothenfels ziehen und der Tanzforschung neue Impulse geben.

Kurse zu speziellen Themen aus allen Sparten des Historischen Tanzes mit international renommierten Referenten sollen das Angebot abrunden.

So könnte die Burg auch in Zukunft „spirituelles“ Zentrum kulturgeschichtlich geerdeter tänzerischer Lebensfreude sein.

■ Markus Lehner

MORGENRÖTE DES BAROCK

Tanz im 17. Jahrhundert



1. Rothenfelser Tanzsymposium

Tagungsband

Herausgegeben
von
Uwe Schlottermüller und Maria Richter



■ Tagungshinweise

**Don Juans Tanzmeister
Italienische Tänze des Cinquecento**
mit Markus Lehner und Angelika Oertel-Beuse
05.05. – 07.05.2006

**Historisches Tanzvergnügen
zum Kennenlernen**
mit Beate Knobloch
vom 02.06. – 05.06.2006

„Englische Rose - Französische Lilie“
Eine „chymische Hochzeit“ aus Musik und Tanz vom
14. zum 18. Jahrhundert
mit Walter Waidosch, Lieven Baert u.v.a.
05.06. – 11.06.2006

Info und Anmeldung über die Verwaltung der Burg
Rothenfels oder unter www.burg-rothenfels.de

Folkloretanz

Klara Kögel

Seit 1997 Leitung von Tanzfreizeiten auf Burg Rothenfels als Nachfolgerin von Leni Berg, durch die sie vor Jahren das „gesellige Tanzen“ kennenlernte. Tanzleiter-Zertifikat des BVST, Leiterin des Arbeitskreises Ellwangen und Engagement in verschiedenen Tanzkreisen (Kirchengemeinden und VHS) in Aalen und Ellwangen.



Margret Mirza-Kloé

Seit 1970 Lehrerin für Mensch und Umwelt, Technik Sport und Tanz in AGs. Intensive Tanzfortbildung im Bereich Jazztanz und Afrikanischer Tanz, eigene Tanzgruppe „Sultana“. 1978 Mitgründerin der Folkloretanzgruppe „Pajdu_ko“. Seit 1993 regelmäßige Pfingst- und Herbstkurse auf Burg Rothenfels in Zusammenarbeit mit anderen ReferentInnen unter dem Titel „Rhythmen, Tänze und Lieder der Europäischen Folklore.“



Franx Xaver Reinprecht

Musikstudium in Nürnberg: Hauptfach Klavier sowie Zusatzfächer Komposition und Chorleitung. Seit 1993 stellvertr. Schulleiter der Städtischen Sing- und Musikschule in Sulzbach-Rosenberg. Chorleitung – das Repertoire reicht von Klassischer Chormusik über Jazz – Pop und Kindermusiktheater bis zu internationaler „Folklore“ mit Schwerpunkt Afrika. Mit Tansania besteht ein intensiver Kontakt und regelmäßiger Austausch.



Ursula Rosemann-Klinner

Dipl.Musik- und Tanzpädagogin, Ausbildung zur integrativen Tanztherapeutin am Fritz-Perls-Institut für Integrative Gestalttherapie. Leitung der musikal. Intensivkurse an einem Gymnasium, Lehrtätigkeiten im In- und Ausland im Bereich Erwachsenenbildung und Lehrerfortbildung. Freie Praxis für integrative Tanztherapie seit 2005. Langjährige Beschäftigung mit afrikanischem Tanz, traditionellen Tänzen verschiedener Ethnien, internationalen Folkloretänzen.





Winfried Blum

1965 Beginn mit Volkstanz in einer deutschen Volkstanzgruppe in Karlsruhe, ab 1974 Leitung einer Volkstanzgruppe im Schwarzwaldverein Karlsruhe, seit 1977 ausgedehnte Unterrichtstätigkeit in Folkloretanz in verschiedenen Einrichtungen in Süddeutschland, seit 1981 Tanzreferent für Folkloretanz auf Burg Rothenfels.



Matti Goldschmidt

Absolvierte 1979 in Israel den sog. Ulpan (= Ausbildung zum Tanzmeister für israelische Tänze) sowie 1985 an der Hebräischen Universität einen Didaktikkurs für internationale Volkstänze. Mitglied im gewerkschafts-affilierten „Verband der Tanzmeister für israelische Tänze“ in Tel Aviv. Seit 1989 ist Matti Goldschmidt mit regelmäßigen Kursen in Deutschland und im benachbarten Ausland (Tschechien, Österreich, Kroatien, Italien, Frankreich) als echter Vertreter des israelischen Volkstanzes etabliert.



Francis Feybli

Gründer von VAW, Volkstänze aus aller Welt, unterrichtet vorwiegend Tänze, die er auf seinen Tanzreisen selber gesammelt hat. Er ist regelmässig Juror in England und leitet das offene Tanzen am Folklorefestival in Zagreb. Auch war er als Tanzreferent in Japan, Südafrika, Mexiko und den USA, wie immer wieder in verschiedenen Städten Europas.

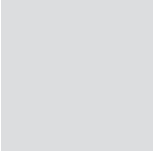
Nicolle Klinkeberg

ist — besonders seit ihrem gefeierten Auftritt beim 1. Rothenfelder Tanzsymposium — keine Unbekannte auf der Burg. Seit mehreren Jahren unterrichtet sie hier historischen Tanz zusammen mit Lieven Baert. In den Niederlanden ist sie hingegen überwiegend als Referentin für internationale Folklore tätig. Ihre breite Ausbildung, die auch Flamenco und Modern Dance umfaßt, ermöglicht ihr immer wieder kreative Brückenschläge zwischen den verschiedenen Tanzstilen, um so das Wesentliche des Tanzes zu vermitteln.



Gertrud Prem

Dipl.-Theologin, Tanz- und Musikpädagogin. Ausbildung bei Prof. Bernhard Wosien und einer Vielzahl von Tanzlehrern/innen v. a. aus ost- und südeuropäischen Ländern. Mitglied der 1986 gegründeten Musikgruppe „ursoaica“. Fachgebiete sind Internationaler Folkloretanz und Liturgischer Tanz. Durchführung von Choreographiewerkstätten und Tanzleiterfortbildungen.



Nachruf †

Arno Schilson (1945-2005)

Der Romano-Guardini-Studienkreis, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vieler Rothenfelder Tagungen sowie eine große Zahl von Menschen aus dem wissenschaftlichen und kirchlichen Bereich trauern um Arno Schilson, der in der Osterwoche des vergangenen Jahres, am 29. März 2005, nach schwerer Krankheit verstarb. Auch wenn diese Zeilen der Erinnerung mit einiger Verspätung erscheinen, so können doch vielleicht gerade sie, kurz bevor sich der Todestag ein erstes Mal jährt, zum Ausdruck bringen, dass das Gedächtnis an ihn in all denen lebendig bleibt, die ihm so viel verdanken.

Arno Schilson wurde am 29. Januar 1945 in Lorch (Rheingau) geboren. Sein Studium der Philosophie und der Katholischen Theologie absolvierte er von 1964 bis 1969 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Jesuiten St. Georgen in Frankfurt am Main.

Auf Priesterweihe und pastoralen Dienst folgte ein Promotionsstudium in Tübingen (1971–1973) und die Tätigkeit als Wissenschaftlicher Assistent beim dortigen Professor für Dogmatik, Walter Kasper (1974–1981). Aus der Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Schüler erwuchs ein wertvoller Durchblick durch neuere christologische Ansätze (Christologie im Präsens. Kritische Sichtung neuer Entwürfe, Freiburg 1974), der mehrere Auflagen erlebte und ins Französische, Italienische und Portugiesische übersetzt wurde.

Thema der Dissertation aber waren die geschichtstheologischen Ansätze des großen Aufklärers und Dichters Gotthold Ephraim Lessing, die Schilson erstmals umfassend würdigte (Geschichte im Horizont der Vorsehung. G.E. Lessings Beitrag zu einer Theologie der Geschichte, Mainz 1974) und damit große Anerken-

nung weit über den engeren theologischen Wirkungsbereich hinaus fand (1993–1997 Präsident der Internationalen Lessing Society mit Sitz in Cincinnati, USA; 1997–2001 Senior Editor des „Lessing Yearbook“; Mitherausgeber von Bd. 10 der neuen Lessingausgabe, erschienen 2001).

Die anschließende Habilitation befasste sich mit dem Maria Laacher Mönch und Wegbereiter der Deutschen Liturgischen Bewegung, Odo Casel (Theologie als Sakramententheologie. Die Mysterientheologie Odo Casels, Mainz 1982; 2. Aufl. 1987). So kam zu Christologie und Geschichtstheologie als drittes großes Thema die Beschäftigung mit der Geschichte der deutschen Liturgischen Bewegung, die unweigerlich auch zu Romano Guardini und auf die Burg Rothenfels führen musste, und von hier aus die fundierte Reflexion des christlichen Gottesdienstes auf den Spuren des von Casel und Guardini grundgelegten systematischen Zugangs zur Liturgiewissenschaft. Insbesondere den anthropologischen Grundlagen des liturgischen Akts – im Zusammenhang mit Guardinis Frage nach der „Liturgiefähigkeit“ des heutigen Menschen – und der „Mystagogie“ im gegenwärtigen kulturellen Kontext galt sein bis zuletzt nicht nachlassendes Interesse. In einer Sammlung von Beiträgen zu Romano Guardini hat er außerdem die Forschungsliteratur zu diesem großen Theologen bereichert und die Aufmerksamkeit vor allem auf die theologischen Anliegen seines Werkes gelenkt, die noch lange nicht vollständig ausgeschöpft sind (Perspektiven theologischer Erneuerung. Studien zum Werk Romano Guardinis, Düsseldorf 1986).

So wuchs ihm wie selbstverständlich auch die Leitung des von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz ins Leben gerufenen Guardini-

Studienkreis auf Burg Rothenfels zu. Mehr als zehn Jahre lang begleitete er Studierende und Promovierende unterschiedlicher Fachrichtungen einzeln und beim gemeinsamen Austausch. Als Dokument dieser Arbeit entstand ein von Schilson herausgegebener Sammelband, zu dem er selbst eine instruktive Einleitung beisteuerte (Konservativ mit Blick nach vorn. Versuche zu Romano Guardini, Würzburg 1994). Immer entstand durch ihn eine offene Gesprächsatmosphäre; alle Fragen wurden ernstgenommen; jedem und jeder gab er das Gefühl, etwas zu sagen zu haben, auch wenn die forschende Beschäftigung mit Guardini noch in den Anfängen steckte. Wer zu den Treffen des Studienkreises fuhr, kehrte – dank dieser lebenswerten und klugen Leitung – nicht nur in der Sache bereichert nach Hause zurück, sondern immer mit einer neuen und zusätzlichen Motivation für die eigene Arbeit. Im akademischen Betrieb ist das leider ein seltenes Glück; wir wissen, wem wir dies zu verdanken haben – und empfinden auch die dankbare Pflicht, das Empfangene an der einen oder anderen Stelle weiterzuführen.

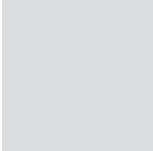
Der Burg Rothenfels war Arno Schilson auch sonst sehr verbunden – nicht zuletzt durch die häufige Teilnahme an den jährlich stattfindenden Offenen Guardini-Tagungen (als Referent und Gesprächspartner), wofür der gemeinsam mit Joachim Hake herausgegebene Sammelband „Drama ‚Gottesdienst‘. Zwischen Inszenierung und Kult“ (Stuttgart-Berlin-Köln 1998) sicher besonders repräsentativ ist.

Seit dem Wintersemester 1984/85 war Schilson, inzwischen verheiratet und später auch noch glücklicher Vater einer Tochter, nicht mehr an einer Theologischen Fakultät tätig, beteiligte sich aber leidenschaftlich weiter an der theologischen, besonders liturgiewissenschaft-

lichen Diskussion, die er auch nach Kräften mitgestaltete. Als Professor für Abendländische Religionsgeschichte an der Universität Mainz (im Fachbereich Geschichtswissenschaft) widmete er sich verstärkt dem Beziehungsgeflecht zwischen Religion und Kultur – in der Vergangenheit ebenso wie in der heutigen Zeit. Der Sammelband „Medienreligion. Zur religiösen Signatur der Gegenwart“ (Tübingen 1997) vereinigte wertvolle Reflexionen aus dieser Arbeit, die auch in der sonst von Theologen nur selten eroberten Welt der Medien hohe Beachtung fanden.

Es war der Dienstag in der Osteroktav, an dem Arno Schilson von uns ging. Das Mysterium des Sterbens und Auferstehens Jesu Christi, das kurz zuvor gefeiert worden war und das ihn ebenso wie seinen großen theologischen Gesprächspartner Odo Casel (der in der Osternacht verstarb) so sehr bewegte, gibt seinem arbeitsreichen, von schwerer Krankheit und tiefen persönlichen Herausforderungen, aber auch beglückenden Momenten und Erfahrungen begleiteten Leben eine letzte österliche Deutung. Gemeinsam mit seiner Familie und vielen Menschen, die ihm verbunden waren, erinnern wir dankbar an das Geschenk dieses Lebens und vertrauen auf seine liebende Vollenendung durch Gott, der die Quelle aller Liebe und allen Lebens ist.

■ Gunda Brüske / Alfons Knoll



Zum Gedenken an Dr. Sigisbert Kraft

Am 6. Januar 2006 starb im Kreise seiner Familie Dr. Sigisbert Kraft im Alter von 78 Jahren. Sigisbert Kraft war am 22. Juli 1951 durch den damaligen Würzburger Bischof Dr. Julius Döpfner zum Priester geweiht worden. Er engagierte sich dann bald bei Werkwochen auf Burg Rothenfels, wurde von den Franken zum Gaukaplan im Quickborn gewählt und gestaltete auch das große Burg- und Quickborn-Jubiläum im Sommer 1959 mit. 1961 wurde er umkorporiert in das Katholische Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland und heiratete Erentrud Sprenzel; 1976 wurde er in Bern zum Doktor der Theologie promoviert – seine besonderen Studienschwerpunkte waren Liturgiewissenschaft und Hymnologie.

Als Pfarrer in Karlsruhe und Dekan für Nordbaden/Württemberg setzte er sich besonders in der Asylantenbetreuung ein (Eritreer, syrische Christen). Für seine Mitarbeit in der Einheitsgesangbuch-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz wurde er 1975 von Kardinal Döpfner mit der Bonifatius-Medaille ausgezeichnet. Gerade auch in seiner Zeit als Bischof (1985 bis 1995) vertiefte Sigisbert Kraft die Kontakte mit Christinnen und Christen in der ganzen Ökumene und die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Kirchenleitungen in aller Welt. Er war auch Co-Chairman der Internationalen Anglikanisch/Alt-Katholischen Theologenkonferenz und Beauftragter der Internationalen Bischofskonferenz der Utrechter Union für die Internationale Alt-Katholische Liturgische Kommission.

Nach seiner Emeritierung als Bischof der Alt-Katholiken in Deutschland arbeitete Sigisbert Kraft wieder stärker auf Rothenfels mit bei Liturgietagungen – z.B. gemeinsam mit seiner Frau über die liturgische Sprache – und den Una-Sancta-Tagungen und gestaltete in der zweiten Hälfte der 90er Jahre bis 2003 mehrere „Frühlingstreffen“ des Quickborn-Arbeitskreises auf Rothen-

fels mit – besonders in seinen Referaten und als Hausvater im Gottesdienst.

Sigisbert Kraft machte in seiner Art, auf Menschen zuzugehen, etwas von der Menschenfreundlichkeit unseres Gottes spürbar. Durch seine weltweiten ökumenischen Kontakte und seine tiefgehenden theologischen Kenntnisse konnte er Gespräche zu guten Zielen begleiten und wichtige Denk- und Handlungsanstöße vermitteln – und in manchen festgefahrenen Situationen half auch sein Humor weiter.

Viele seiner Wegbegleiter feierten mit der Familie das Requiem für Sigisbert Kraft am 13. Januar 2006 in Karlsruhe. Zu Sigisberts Wahlspruch als Bischof CHRISTUS SPES hatte Maria Luise Thurmair-Mumelter für seine Bischofsweihe 1985 ein Lied geschrieben, das auch bei seinem Requiem gesungen wurde. Die Schlusszeilen lauten: „Wer wird uns tragen,/bis die Himmel tagen?/ Christus, die Hoffnung,/unsre Hoffnung, Christus.“ Gleich nach dem Requiem sprachen in sehr persönlichen, bewegenden Worten für die Evangelische Kirche in Deutschland der frühere Landesbischof von Baden, Dr. Engelhardt, und für die Römisch-Katholische Kirche – auch im Auftrag des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz – der Bischof von Speyer, Dr. Schlembach.

Bei meinen zwei Gesprächen mit dem schon deutlich erkrankten Sigisbert Kraft im vergangenen Jahr in seiner Wohnung in Waghäusel-Kirrlach betonte er deutlich, wie wichtig und wegweisend ihm Burg Rothenfels war und welche starken theologischen Prägungen er der Burg – vor allem Romano Guardini und Heinrich Kahlefeld – verdankte.

Sigisbert Kraft bleibt uns in dankbarer Erinnerung als ein Mensch, der Rothenfels mitgestaltet und für die eine Kirche in versöhnter Verschiedenheit gelebt hat.

■ Meinulf Barbers

Zum Gedenken an Birgit Kasper

Am 22. Oktober 2005 starb Birgit Kasper im Alter von 44 Jahren während einer Urlaubsreise mit ihren Eltern. Noch zu DDR-Zeiten hatte sie sich in der Ost-West-Arbeit des Quickborn-Arbeitskreises engagiert, für ihn die Frühlings- und Herbsttreffen in Leipzig vorbereitet und durchgeführt, in vielfältiger Weise Kontakt mit den Freunden im Osten Deutschlands gehalten und den Kreis im Bundesarbeitskreis „Partnerschaft“ des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend vertreten. Mit zwei anderen jungen Frauen aus dem Quickborn-Arbeitskreis begann sie auf Burg Rothenfels mit den Treffen junger Erwachsener und junger Familien über Christi Himmelfahrt, die heute fest zum Rothenfelser Jahresprogramm gehören. 1992 wurde sie zur Bundessprecherin des Quickborn-Arbeitskreises gewählt. Sie

nahm diese Aufgabe bis 1999 mit großem Einsatz und viel Einfühlungsvermögen wahr – Vorbereitung und Durchführung der Silvesterwerkwochen vom 28.12. bis 4.1. mit jeweils ca. 300 Teilnehmern aus allen Generationen und Mitarbeit bei weiteren Quickborn-Treffen auf der Burg und in Leipzig, Mitverantwortung für die „Burgzeitung“ des Quickborn-Arbeitskreises und Vertretung des Kreises im BDKJ auf Bundesebene. Mit großer Phantasie und vielen guten Ideen gestaltete sie besonders auch die Silvesterabende auf der Burg mit.

Mit Birgits Familie und den Freunden aus dem Quickborn-Arbeitskreis werden wir Birgit Kasper in dankbarer Erinnerung halten.

■ Meinulf Barbers

Mitglieder- versammlung

Einladung zur Mitgliederversammlung der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.

**am Pfingstmontag, dem 5. Juni 2006, um 10.15 Uhr
im Rittersaal der Burg Rothenfels**

Tagesordnung:

- | | |
|------------------------------|-----------------------------------|
| 1. Bericht des Vorstandes | 5. Bericht des Burgrates |
| 2. Bericht der Prüferinnen | 6. Bericht des Bildungsreferenten |
| 3. Entlastung des Vorstandes | 7. Anträge |
| 4. Wahl der Prüfer | 8. Verschiedenes |

In diesem Jahr stehen keine Zuwahlen zum Burgrat an.

Zu TOP 7: Eventuelle Anträge sollten baldmöglichst an den Vorsitzenden der Vereinigung gesandt werden (Meinulf Barbers, Lievensteg 11, 41352 Korschenbroich, E-Mail: Meinulf.Barbers@web.de). Anträge können auch noch bei der Mitgliederversammlung vorgetragen werden.

Anmeldungen zur Mitgliederversammlung erbitten wir schriftlich an die Verwaltung Burg Rothenfels, 97851 Rothenfels.

■ Der Vorstand der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.

Meinulf Barbers

Mathilde Schaab-Hench

Albrecht Busch

Bettina Herbst

Ansgar Held

Gudrun Kuhn

Chronologie

Zur Geschichte des Quickborn und der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.

■ 1909/10

Am bischöflichen Konvikt in Neisse/Oberschlesien gründet Dr. Bernhard Strehler die ersten abstinenten Schülerzirkel.

■ 1910

Unabhängig davon bilden Schüler des Gymnasiums Wertheim einen Abstinenzzirkel. Von dort gehen in der Folge, zusammen mit Josef Hofmann, Pflochsbad/Rothenfels, erste Anstöße zum Erwerb von Burg Rothenfels aus.



Bernhard Strehler

■ 1913

Bernhard Strehler gibt die Zeitschrift Quickborn heraus.

■ 1916

Gautag der Franken in der Stadt Rothenfels

■ 1917

Der Name Quickborn wird allgemein eingeführt, der „Verein der Quickbornfreunde e.V.“ gegründet.

■ 1918

Nachdem sich das Projekt eines Quickbornhauses in Pflochsbad nicht verwirklichen ließ, bietet der Fürst Löwenstein Burg Rothenfels zum Kauf an.

■ 1919

Am 21. Februar wird der Verein der Quickbornfreunde Eigentümer der Burg. Vom 10. – 13. August findet dort der erste Deutsche Quickborntag statt.

■ 1920

7. – 10. August zweiter Deutscher Quickborntag mit 1500 Teilnehmern. Bernhard Strehler wird zum Bundesführer gewählt. Romano Guardini nimmt zum ersten Mal offiziell an einer Tagung auf Burg Rothenfels teil.

■ 1922

Ostern findet die erste „Werkwoche“ statt. Sie wird von Romano Guardini geleitet.

■ 1924

Rudolf Schwarz wird zum Burgbaumeister gewählt.

■ 1927

Bernhard Strehler verlässt die Burg. Neuer Leiter der Burgarbeit wird Romano Guardini. Ausbau der Burg unter Rudolf Schwarz. Neugestaltung von Kapelle und Rittersaal.

■ 1928

Feier der Kar- und Ostertage unter Guardini. Verstärkte Betonung der liturgischen Erneuerung.

■ 1933

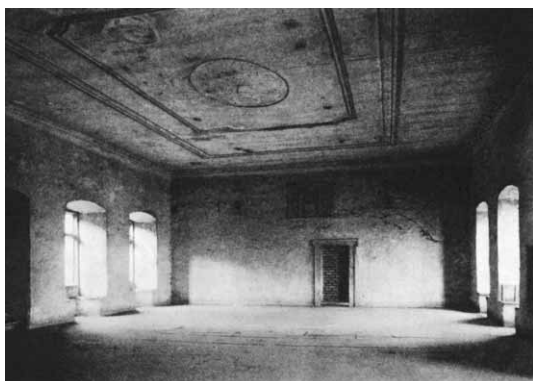
Der Freiwillige Arbeitsdienst (zeitweilig bis 400 Mann) zieht auf der Burg ein. Ausbau der Zehntscheune, der Halsgraben wird als Appellplatz einplaniert. – Am 27. August beschließt die Generalversammlung des EV, den bisherigen Namen „Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.“ zu ändern.

■ 1935

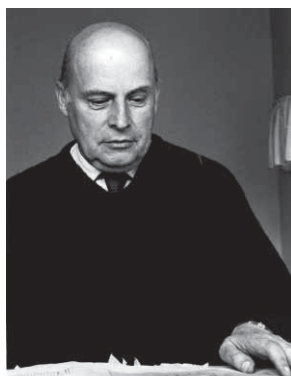
Der Reichsarbeitsdienst verlässt die Burg. Trotz mancher Erschwernisse und Bespitzelung kann die Arbeit der Burg unter Guardini fortgesetzt werden.



Romano Guardini, Matilde Schütter, Felix Messerschmid



Großer Saal im Palas vor dem Umbau durch Schwarz



Rudolf Schwarz 1960



Rittersaal nach dem Umbau

■ 1939

Nachdem Ostern noch einmal mit 900 Teilnehmern gefeiert werden konnte, wird die Burg am 7. August beschlagnahmt. Der Bund Quickborn und die Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels werden aufgelöst und verboten.

■ 1939-48

Die Burg dient als Lager für Evakuierte, Umsiedler, Deportierte und Flüchtlinge.

■ 1946

Der in der Illegalität fortbestehende Bund Quickborn konstituiert sich neu.

■ 1947

Erster Bundestag des Quickborn auf Burg Ludwigstein.

■ 1947/48

Die Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels wird wiedergegründet.

■ 1948

Erstes Bundestreffen des Quickborn auf Rothenfels

Heinrich Kahlefeld



■ 1948

Die Bugarbeit beginnt wieder unter der Leitung von Heinrich Kahlefeld. Besondere Schwerpunkte sind Liturgie und „Akademiearbeit“.

■ 1951

Das Land Bayern gibt die Burg der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels zurück.

■ 1959

Heinrich Kahlefeld verlässt die Burg. Die Bugarbeit wird gemeinsam geleitet durch Bernhard Casper, Heinz Fleckenstein und Bruno Leuschner.

■ 1963

Die Verantwortung für die Bugarbeit geht an den bereits 1955 gebildeten Burgrat über. Ein Burgreferent (später Bildungsreferent) unterstützt diesen.

■ 1966

Quickborn-Mittelschicht und die Mädchen- und Jungengemeinschaft legen den Namen Quickborn ab und verlieren größtenteils den Kontakt zu Rothenfels.

■ 1967

gründet sich der junge Quickborn unter dem

Namen „Quickborn-Arbeitskreis“ neu und engagiert sich für Burg Rothenfels

■ 1970

Die Burg wird Mitglied im Bayerischen Volkshochschulverband.

■ Ab 1971

Unter Friedrich Bayerl (Vorsitzender der Vereinigung von 1971 bis 1979) beginnt mit dem Burgarchitekten Helmut Schießer die bauliche Erneuerung der Innenburg

■ Ab 1979

Diese Maßnahmen werden unter Meinulf Barbers (Vorsitzender ab 1979) fortgesetzt mit dem Umbau des Westpalas (1979 – 1981), dann in den achtziger Jahren Herberge und Torhaus und ab 1995 mit Burgarchitekt Roland Ritter zunächst die Umgestaltung der Zehntscheune.

Die Bildungsreferenten – hier sind besonders hervorzuheben Dr. Winfried Mogge (1966 bis 1972), Dr. Barbara Gerl (1975 bis 1984), Ludger Bradenbrink (1985 bis 1997) und Joachim Hake (seit 1997) – bauen das Bildungsprogramm der Burg in Zusammenarbeit mit dem Burgrat zukunftsweisend aus und setzen wichtige Akzente – so zuletzt auch die Umgestaltung des Burgbriefes zu den seit 2003 erscheinenden Konturen. Ehrenamtliche Burgpfarrer wie Prof. Dr. Rolf Zerfaß und Dr. Gotthard Fuchs engagieren sich in besonderer Weise für das Werk der Burg.

■ Ab 2000

Mit der Renovierung des Amtshauses und dem neuen Gartensaal zwischen Amtshaus und Gartenhaus und dann mit der Renovierung der Burgverwaltung können die großen Baumaßnahmen abgeschlossen und auch weitgehend finanziert werden, obwohl nur ca. 20% Zuschüsse Dritter gegeben wurden.



100. Geburtstag Paula Linhart in St. Laurentius München. Paula Linhart in der Mitte, Prof. Dr. Hanna Barbara Gerl-Falkovitz (Hintergrund, Bildungsreferentin von 1975 bis 1984), Ludger Bradenbrink (rechts), Joachim Hake (links)

einige Seminartermine für das Jahr 2006

Datum	Tag.-Nr.	Titel	Referenten
02.–05.06.06	A 619	„So wird dein Friede bei uns sein“ Zeichen der Hoffnung in Palästina - Rothenfelser Pfingsttagung 2006	S. Farhat-Naser, Dr. J. Croitoru, Dr. L. Watzal, R. Neudeck u.v.a.
06.–09.06.06	A 624	Festkultur und Identität - Positionen und Perspektiven einer Wissenschaft vom Fest	Prof. Dr. J. Assmann, Prof. Dr. Ch. Fechtner, Prof. Dr. A. Franz, Prof. Dr. K.-O. Hondrich, Prof. Dr. B. Kranemann, Prof. Dr. M. Maurer, Prof. Dr. Ch. Reich u.a.
16.–18.06.06	A 628	Der Mensch lenkt und Gott denkt - Die Frage nach Gottes Macht	Prof. Dr. R. Bernhardt, Prof. Dr. M. Bongardt, Prof. Dr. H. Meyer-Willmes, PD Dr. K. von Stosch
30.06.–02.07.	A 629	Archäologien des Religiösen - Rothenfelser Literarische Gespräche	Prof. Dr. E. Garhammer, Prof. Dr. H. R. Schwab, Chr. Lehnert, D. von Petersdorff

zu Ihrer Information

Gerne senden wir Ihnen auf Anfrage weitere Jahres- und Einzelprogramme zu:

Verwaltung Burg Rothenfels, 97851 Rothenfels am Main (bitte Rückporto beilegen)
Tel.: 09393 / 99999, Fax: 99997
e-mail: verwaltung@burg-rothenfels.de
homepage: www.burg-rothenfels.de

Mitglied des Vereins kann jeder Christ werden, der 18 Jahre alt ist und sich der Arbeit der Burg verantwortlich verbunden fühlt. Voraussetzung ist die Stellung zweier Bürgen, die schon drei Jahre lang Mitglied des Vereins sind.

Falls Sie Mitglied werden möchten, rufen Sie uns an: 09393 - 99994 oder 99999

JAHRESBEITRAG seit 2002 (Mindestbeitrag)

Mitglieder bis 29 Jahre € 20,—
Mitglieder € 40,—
Eheleute zusammen € 50,—

UNSER KONTO
Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.
97851 Rothenfels

Konto-Nr.: 240 002 543
Sparkasse Mainfranken BLZ 790 500 00
IBAN: DE677905 0000 0240002543
SWIFT-BIC: BYLADEM1SWU

Spenden und Beiträge sind steuerlich abzugsfähig. Bei Zahlungen von insgesamt jährlich mehr als 100,— Euro erhalten Sie am Anfang des nächsten Jahres unaufgefordert eine Spendenbescheinigung zugesandt. Für Zahlungen bis 100,— Euro genügt zur Vorlage beim Finanzamt der von der Bank abgestempelte Durchschlag Ihres Einzahlungsbeleges. Zahlungsvordrucke liegen jeweils den Burgbriefen 1 und 2 bei. Bitte vergessen Sie nicht, Ihren Absender anzugeben. Auch Bankeinzug ist möglich.

Herzlichen Dank!

Hinweis für Ihr Finanzamt:
Die Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V. ist nach dem letzten ihr zugegangenen Körperschaftssteuerbescheid des Finanzamtes Lohr am Main für 2004 vom 29.08.2005 als ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken dienend anerkannt. (Förderung der Jugend- und Altenhilfe sowie Förderung der Erziehung und Bildung) und ist nach § 5 Abs 1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftssteuer befreit. (Steuer-Nr. 231/111/50001)

Rothenfelser Buchhandlung
A. Ehring
Tel.: 09393-410

Herzlichen Willkommen im
Café Sandstein
Inh. Sonia Geisler
Burgkeller im Amtshaus